

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Wardlaw, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Hübner, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 901. Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 2 Pf. In der Expedition und den Anzeigenstellen vierfach 2 Pf., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2 Pf. 25 Pf. extra Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntag- und ältere Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr die sechsgehaltene Beilage 15 Pf. Post-Bestellungsliste Nr. 7889

Nr. 165.

Magdeburg, Freitag, den 18. Juli 1902.

13. Jahrgang.

Gedanken und Meinungen.

„Gedanken und Meinungen des hochwohlgeborenen Herrn Spielberg, Freiherrn von Natur, und von Gottes Gnaden sein eigener König“, so nennt sich ein kürzlich im Verlag von Robert Luz in Stuttgart erschienenem ziemlich umfangreiches Buch, dessen Inhalt gerade so seltsam und anziehend zugleich berührt wie sein Titel. Der Verfasser, der, wie er im Vorwort schreibt, zum ersten Male, seit das Sozialistengesetz ihn zwang, schweizerische Verlegergastfreundschaft aufzusuchen, wieder in Deutschland etwas erscheinen läßt, ist ein Eigenbrötler, ein Einspänner; über die Brücke zum Nichtscheiden Uebermenschen, „ohne dabei Hals und Beine brechen oder den Verstand verlieren zu müssen“, soll sein Buch führen.

Daher kommt es denn auch, daß ein Sozialist dem positiven Teil der „Gedanken und Meinungen“ Spielbergs weniger Interesse abzugewinnen vermag. So heißt es: „Ich nehme zum Grundsatz an: Wie ich will, nicht wie andere wollen. Was ich für recht und gut befinde, das soll sein. Wie es andere finden, das braucht mich nicht zu kümmern, dafür lebe ich für mich und niemand durch meine Person lästig. . . . Ich verlange den Grund und Boden als vornehmste Erwerbsequelle für all und jeden zurück und es muß unveräußerliches Grundgesetz sein. . . . Allen Gesellschaftsmitgliedern, die sich als Staat oder Gemeinde zusammengefunden und eingerichtet haben, gehört das Land, das durch sie seinen Namen hat. . . . In der Gemeinde bin ich Teilnehmer der Selbstverwaltung. In der Gemeinde geht alles von mir aus. Ihre Stimme ist meine Stimme und der Vorsteher der Volksglieder derselben.“ Das alles ist barster Utopismus. An sich richtig ist das Ziel, dem Individuum für die Zukunft möglichst freie Entwicklung und Betätigung im sozialen Organismus zu ermöglichen. Aber das geht nicht durch Ignorierung der sozialen Gemeinschaft, nicht durch Zurückziehung von ihr, nicht durch Zertrümmerung der Ergebnisse der wirtschaftlich-technischen Entwicklung und Einführung einer Art Rousseauschen Naturzustandes, sondern durch eifrige Anteilnahme am politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungsprozeß der Menschheit, durch Handlegen zur Beseitigung der gegenwärtigen kultur- und naturfeindlichen Etappe in diesem Entwicklungsgange.

Aber so wenig die positiven Vorschläge Spielbergs befriedigen, um so reicher Gewinn zieht man aus seiner Kritik der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände. Es ist weder eine streng wissenschaftliche Kritik im Sinne eines Marx, noch ein feuilletonistisches Blendfeuerwerk wie die seiner Zeit viel gelesenen Nordaustischen „Konventionellen Lügen der Kulturmenschen“, noch eine zusammenhängende, mehr kulturhistorische Kritik im Geiste von Bertha von Suttner's vor einigen Jahren aufsehenerregenden „Maschinenalter“; in derselben ungewöhnlichen Art, wie sie der Titel verrät, dabei in äußerster geistreicher, teilweise grotesker, stets rücksichtsloser, die äußersten Konsequenzen nicht scheuender Form wirft der Verfasser scharfe Schlaglichter auf die verschiedenen Seiten unseres heutigen sozialen Zusammenlebens.

Einige Beispiele mögen beweisen: „Der Staat ist die Herberge einer ärmertüchtigen Jugend geworden, die in den Gedankensphären, den Akademien, lediglich auf Staatsverjüngung studiert, die vom Wissensdünkel erfüllt, die grobe, ehrliche Arbeit verschmäht, den schlechten tüchtigen Arbeiter über die Achsel anschaut, aber tief untertänig nach dem heiligen Brotkorb wandert, den der König vor sich stehen hat. Und wer muß diesen Brotkorb füllen? Doch davon ist keine Rede. Sie hören nicht auf uns, alle, die unser Brot essen, sie hören nur auf den Höchsten und Allerhöchsten, der sich weit von uns gestellt hat.“

„Wenn doch die Steine erzählen könnten, wie Komplotte geschmiedet werden, die die Regierungen selbst angezettelt haben. Wenn doch die Wände Ohren hätten, um zu erzählen, wie Grenzbesetzungen hervorgerufen werden, nur zu dem Zweck, um aus dem Sinken der Staatseffekten Nutzen zu ziehen. Wie manche politische Spannung wird nur erzeugt, um den einen Diplomaten kalt zu stellen und dafür einen anderen an seinen Platz zu bringen. Der Kaiser wird unwohl. . . die Kurie fallen. Der Kaiser wird besser. . . die Kurie steigen. Das Unwohlsein kann wahr und auch nicht wahr sein. Man läßt die Majestät ins Bett legen, die munter wie ein Fisch ist. . . der Spekulant stürzt zum Premier. Der Premier thut furchtbar aufgeregt, stampft mit den Füßen, zerreißt die Karte von Europa. . . es tritt Baisse ein. Der Premier erhebt heiter. Er trägt eine Rose im Knopfloch und trällert eine Melodie. . . es tritt Baisse ein. Ernstliche Kriege werden nur noch feiner gemacht. Das Risiko ist groß und der Gewinn problematisch. Aber das Anrempeln floriert, das Gähneln friedlicher Völker, die still

ihres Weges gehen, das Wortverdrehen, um daraus einen casus belli zu machen.“

„Gehen wir nach Norden, Süden, Osten, Westen, so finden wir die Völker friedlich bei der Arbeit. Sie wollen nichts von einander. Sie haben die gleichen Interessen. . . . Friede und Arbeit. . . Arbeit und Friede. Kultur und Gerechtigkeit haben ihnen den Geschmack an kriegerischen Handwerke genommen; sie suchen in ehrlicher Arbeit den Gewinn und den möchten sie in Frieden verzehren. Und das haben sie wohl zu verlangen. Was sie wollen, das ist: die Arbeit für sich und nicht für andere. Den Genuß am Leben für sich und nicht für andere. Darauf baut sich die große, soziale Frage auf, die sie gemeinschaftlich auszukämpfen haben werden gegen ein und denselben Feind. Die soziale Frage ist das große Gespenst, das die Staatskämmler nicht ruhig schlafen läßt, das sie Millionen und Millionen hinwerfen läßt, um immer raffiniertere Mordwerkzeuge anzuschaffen und damit dem Gespenst den Garau zu machen. Das wird sie auch zum offenen Angriff auf die Landeskinder treiben, und damit wird ihrem Treiben aber auch ein Ziel gesetzt sein. Es wird zu einem Vertrage der Völker kommen, worin sie sich als Glieder einer Familie, der großen Menschenfamilie, erkennen werden, die die gleichen Ziele und Bedürfnisse hat, die gleichen Ziele: Kultur und Gerechtigkeit, die gleichen Bedürfnisse: Friede und Arbeit!“

Das sind prächtige Worte, die auch wir gern unter schreiben. Ebenso wenn es über die Rechtspflege heißt: „Bessern Sie sich!“ rief ein Präsident einer verurteilten Frau, die ein Brot gestohlen, zu. „Zawohl, Herr Präsident,“ antwortete sie, „sobald ich Ihr Einkommen habe, soll es ganz gewiß geschehen.“ Stelle ich jemand sein Futter hin, lege ich ihm monatlich sein Gehalt hin, da ist es wahrlich keine Kunst, sich eines guten Lebensmandels zu befleißigen. Wer sich aber sein Fortkommen erkämpfen, erkaufen, erschleichen, erlügen muß, von dem ist keine Moral zu verlangen, den holt schon kein kleinster Ladengehäft der Teufel.“ Oder über die Theologie: „Je weniger Theologie sein wird, desto mehr Religion. Je weniger Geistlichkeit, desto mehr Aufrichtigkeit und Einigkeit. Wie auch mehr Gerechtigkeit sein wird, je weniger Gesetze und mehr Frieden, je weniger Diplomaten sein werden.“

Das Verständnis des Verfassers für das Sein und Streben des modernen Proletariats leuchtet aus folgenden Worten: „Sehet die schweißtriefenden, jammsbedeckten Menschenleiber, wie sie dem Ungetüm, Industrie, in den Maschinen stürzen, hineingestoßen vom Hunger, hinter sich die Kuffeher des Brotherrn — ist das nicht die gottverfluchte Sklaverei, die hier nur einen anderen Namen hat? Sehet doch, welche schändlichen Zumutungen, Gewissenlosigkeiten, Verdächtigungen und Demütigungen aus der Abhängigkeit von solchen Brotherrn und deren Aufsehern entstehen, gegen die der Arbeitsklave samt Weib und Kind völlig machtlos sind. Das moralische Recht, das Buchstabenrecht, hat für ihn sehr wenig praktischen Wert, da ihn kein Gesetz der Welt vor Entlastung schützen kann. . . . Warum denn Menschen groß und verständig werden lassen, — Menschen, die mit Hoffnungen und Wünschen besetzt sind, wie die Edelstein und Vesten — daß sie ihr Lebelang Lasttiere für andere sein müssen. . . in Qualen und Auf Berdannte, die die Tage der Erlösung zählen, aber alt und müde werden. . . müde am Leben. . . Das bedrückte Herz geht weinend an seine Arbeit, die es heute thut wie morgen, nur im stillen Kämmerlein sich fragend: warum es eigentlich geboren ward?“

Diese paar Beispiele kennzeichnen noch nicht entfernt den anregenden, vielseitigen und stets geistreichen Inhalt des Buches; sie werden aber genügen, um zu beweisen, daß es sich schon verlohnt, ein Stück Weges mit Spielberg zu gehen und ihm zuzuhören, selbst dann, wenn man nicht immer mit ihm einverstanden ist. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Juli 1902.

„Das ist kein Minister für uns!“

Das ist das neueste Urteil der Agrarier über ihren bisherigen Liebling, den Landwirtschaftsminister v. Pobjielski. Und diese Sinnesänderung hat folgende Ursache: Pobjielski befindet sich gegenwärtig auf einer Informationsreise durch Pommern. Das scheint verschiedenen Agrariern nicht zu passen, da sie vielleicht fürchten, Pobjielski könne dabei manches erfahren, was nicht nach „Net der Landwirtschaft“ aussehe. So widmete ihm die konservative „Elbinger Zeitung“ bereits folgenden mährischen Bewillkommungsgruß:

„Die großen Hoffnungen, die vielfach auf solche Ministerreihen gesetzt wurden, sind in den meisten Fällen nicht in Erfüllung gegangen. Man wird daher gut thun, die Bedeutung dieser Reihe des

Landwirtschaftsministers nicht zu überschätzen. Was wirklich reformbedürftig ist, bekommen die Herren Minister selten oder nie zu sehen. Man giebt große Diners und Soupers, besichtigt sogenannte Musterwirtschaften, bewundert das fetteste Schwein und den stattlichsten Zuchtschwein — und damit ist die Geschichte erledigt. — Es bleibt alles beim alten.“

Das Blatt hat inzwischen schon Recht bekommen, da dem Minister zu Ehren in Stolp in Pommern bereits ein opulentes Festessen arrangiert worden ist. Bei dieser Gelegenheit hat nun Pobjielski eine Rede gehalten, in der er einmal ausnahmsweise den Agrariern in seiner etwas ungehobelten Form den Marsch bläst.

So führte er aus, daß er auf seiner Inspektionsreise die Moorokulturen sehr im Argen gefunden habe. Es seien noch Millionen vergraben. Etwas sei schon geschehen, aber noch lange nicht genug, um alles nutzbar zu machen. Die Landstrassen seien vielfach verwahrloßt, befänden sich in traurigem Zustande. „Schweinevieh“ habe er da gesehen. Wörtlich fuhr der Minister dann fort:

„Solange Sie am alten Jopi festhalten und sich nicht aufraffen, können Sie nicht vorwärts kommen. Sie sollen nicht immer nach dem Staat schreien. Die anderthalb Mark Zoll (über die Regierungsvorlage hinaus), auf die Sie und der „Bund der Landwirte“ sich besonders kaprizieren, und die Differenzierung des Spiritus werden Ihnen wahrlich nichts nützen. Arbeiten Sie zunächst an der Verbesserung Ihrer Wege und halten Sie nicht am alten Jopi fest, vierstündig 30 Centner Kartoffeln spazieren zu fahren. Sollen Sie sich, in die Fußstapfen der Sozialdemokraten zu treten und imperative Mandate zu erteilen, halten Sie tren zu Kaiser und Reich, wie Ihre Vorfahren es gethan, auch wenn Sie glauben, daß die Regierung Ihnen nicht alles nach Wunsch macht. Wollen Sie sich nicht ein, daß die Regierung auch nur einen Pfifferling nachgiebt.“

Die ursprüngliche Begeisterung, sagt hierzu der Bericht, hatte allmählich einer recht kühlen Stimmung Platz gemacht und man konnte die Aeußerung hören: „Das ist kein Minister für uns.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ mag an solche blasphemischen Auslassungen eines Landwirtschaftsministers gar nicht glauben und ärgerlich knurrte sie: „Wir wollen doch erst abwarten, ob diese burleske Rede wirklich von einem Minister gehalten worden ist.“

Und wenn es sich nun bestätigt, daß Pobjielski die schrecklichen Worte gesagt hat? Was macht der Bund dann mit ihm? Landwirtschaftsminister Hammerstein wurde nach einer noch lange nicht so jähren antiagrarischen Auslassung — o tagiert. Pobjielski wird sich nunmehr wohl mit der Censur „unter Null“ begnügen müssen! —

Die verärgerten Zollwucherer

In der Zolltarif-Kommission, die ihrem Appetit an höheren Zöllen in diesem Jahre zu ihrem großen Leidwesen sogar die Ferienreise opfern müssen, suchen immer neue Mittel ausfindig zu machen, um die Arbeitslust der sozialdemokratischen Mitglieder der Kommission einzudämmen. Da es mit Drohungen bisher nicht ging, scheint man es jetzt mit gutem Zureden versuchen zu wollen, wie aus folgender Auslassung einer parlamentarischen Korrespondenz hervorleuchtet:

Zwischen Mitgliedern der Mehrheit der Zolltarif-Kommission und den sozialdemokratischen Mitgliedern hat ein Gedankenaustrich ohne Verbindlichkeit über die Frage der Einführung einer neuen Geschäftsordnung stattgefunden. Als Resultat ist zu erwarten, daß es vorläufig zur Einführung von Abänderungen in der Geschäftsordnung nicht kommen wird. Die Rechte will zum äußersten noch nicht greifen, weil man hofft, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten ihre Redebelust etwas eindämmen werden. Die Sozialdemokraten werden zwar nach wie vor bei ihren Anträgen und Reden für Zollfreiheit bleiben, diese aber nicht über Gebühr hinausziehen.

Der „Vorwärts“ ist ermächtigt, die in dieser Mitteilung aufgestellten Behauptungen als von Anfang bis zu Ende unwar zu erklären. Die Sozialdemokraten sind bislang ihrer Taktik, „sachlich, gründlich und schnell“ durchaus treu geblieben und haben nicht die geringste Veranlassung, von ihr abzuweichen. Daß die sachliche Art ihrer Darlegung den Budgettariffreunden unangenehm ist, ist zutreffend. Gerade das Sachliche und die Unmöglichkeit, ihre sachlichen Ausführungen widerlegen zu können, kränkt sie. Das zeigte sich insbesondere bei den Reden des Abgeordneten Baudert. Unter Bezugnahme auf eine dieser Reden äußerten vor etwa einer Woche zwei Mitglieder der Mehrheit in einem Privatgespräch mit Stadthagen, die Mehrheit würde wohl auf eine Aenderung der Geschäftsordnung durch Verkürzung der Redezeit und dergleichen hinwirken. Stadthagen erwiderte den Herren, sie könnten doch nicht leugnen, daß Baudert streng sachlich vorgehe, jeder Versuch, die Rechte der Minderheit noch mehr zu beschneiden, würde zu Gegenmaßnahmen führen. Die Sozialdemokraten müßten es sich entschieden verbitten, ihnen Vorschriften über die Art ihrer Reden zu machen.

Bei diesem Privatgespräch äußerte ein Mitglied der Tariffreunde: Die Freijimmigen würden auch einer Aenderung der Geschäftsordnung sich nicht widersetzen. Stadthagen erwiderte, das glaube er nicht, übrigens sei ihm das gleichgültig; wolle ein freijimmiges Mitglied sich klammern, so stehe

es ihm freit. An der Ausübung ihrer Pflicht stehen sie sich durch niemand hindern. — Dieses an sich völlig unverbindliche Privatgespräch mag der „parlamentarische Berichterstatter“ aufgegriffen haben und auf Grund desselben seine Enten haben fliegen lassen.

Die offiziöse „Münchener Allg. Ztg.“ atmet übrigens erleichtert auf, weil Wandert inzwischen aus der Kommission ausgetreten sei, und wenn auch der an seiner Statt neu in die Kommission gekommene Genosse Pfannkuch seine Mission dahin aufzufassen scheine, als ob die Mitteilungen, die er aus der Zeit seiner Tischler-Lehr- und Wanderjahre vorbringt, die Mitglieder des Kleinen Tarifarparlamentes fähiger machen könnten, ihr Urteil so zu fällen, wie es dem Wahlinteresse der Sozialdemokratie entspreche, so sei doch dies schon eine etwas harmlosere Nummer und — es gehe thätigst rascher vorwärts. Gleichwohl heiße es vor wie nach, sich mit Geduld wappnen. In die Eisenzölle — eine der schwierigsten Nummern des Tarifs — hoffe man etwa Anfang August zu kommen und dann gegen Mitte August die erste Lesung beendigen zu können. Der Kampf, den die Industriellen gegenseitig führen, sei sehr scharf. Zeitweise lasse er die Gegensätze zwischen Industrie und Landwirtschaft als verhältnismäßig gering erscheinen.

Das Blatt hat zwar in Bezug auf den Genossen Pfannkuch nicht recht. Wenn es sein muß, ist Pfannkuch noch weniger „harmlos“ als Wandert. Aber im übrigen hat das Blatt mit seiner Bedeutung nicht unrecht, daß bald die Zollinteressen selbst sich wieder in die Haare geraten werden, und dann werden die Sozialdemokraten sich wieder mehr Ruhe gönnen. Sie haben gleichsam nur die Pause ausgefüllt, in der die Agrarier und Industriellen oder die Agrarier unter sich oder die Industriellen unter sich durch endlose Streitigkeiten die Zolltarif-Verhandlungen recht „gründlich“ gestalten.

Im übrigen läßt sich die Sozialdemokratie in ihrer Haltung in der Kommission, bei der sie das ganze deutsche Volk hinter sich weiß, weder durch Köder mit Zuckerbrot noch durch Drohungen mit der Peitsche abbringen. —

Deutschland.

Berlin, 17. Juli. Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung eine größere Zahl von Ergänzungen und Änderungen vom amtlichen Warenverzeichnis zum Zolltarif vorgenommen. Die hauptsächlichsten Änderungen beziehen sich auf die Artikel Albums, Celluloid, Kreide, Maschinen und Maschinenteile, Quebrachholz, Rosenkränze und Anhängewagen zu Fahrrädern, sowie zu Motorwagen. Als neue Artikel sind u. a. aufgenommen eiserne Eisenbahnschwellenschrauben, Schaifwolle und Cloisonnieren.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Eisenbahn-Direktionen Mitteilung über die inzwischen erfolgte Forderung in der Beaufsichtigung der Sterbefallen zugehen lassen und sie aufgefordert, dahin zu sorgen, daß dem Regierungs-Präsidenten, welchem die Landesaufsicht über diese Kassen zusteht, die Sitzungen überantwortet werden.

Unter Bezugnahme auf die vorjährige Eingabe der lothringisch-luxemburgischen Eisen- und Stahlindustrie wegen rechtzeitigen Schutzes des deutschen Ausfuhrhandels nach den beiden südafrikanischen Republiken wegen der Zollbehandlung durch England hat der Verein neuerdings eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet und um Abgabe des etwa erreichten Zugeständnisses gebeten.

Auf die Fertigstellung der Vorlage über die Errichtung von kaufmännischen Schiedsgerichten drängt das Reichsamt des Innern mit aller Entschiedenheit. Allerdings sind, wie das Centralblatt der Walzwerke von gut unterrichteter Seite erfährt, die Schwierigkeiten, die namentlich in einigen preussischen Kreislagen entgegenstehen, noch nicht vollständig behoben, und es läßt sich zur Zeit noch nicht bestimmt übersehen, wann dies der Fall sein wird.

An den Handelsminister Möller hat der Centralverband der Vereine selbständiger Gewerbetreibender zu Berlin, der sich schon seit einer Reihe von Jahren mit der Bekämpfung der Rabattparvereine beschäftigt, eine Petition gerichtet, die sehr eingehend das Wesen und die Geschäfte der Konjunktur- und Rabattparvereine behandelt.

Die Zolltarifkommission verhandelte im ersten Teil der Mittwoch-Sitzung über die Zölle auf Möbel. Die Vorlage erhöht die jetzt geltenden Zölle nicht unbedeutend, so z. B. für grobe, nicht furnierte Möbel aus weichem Holz von 3 auf 8 Mark, für grobe furnierte Möbel aus hartem Holz von 10 auf 20 Mark usw.

Diese Erhöhungen genügen jedoch dem nationalliberalen Bürgermeister Dr. Blantzen noch nicht und er beantragte deshalb eine Anmerkung, welche für Möbel und Möbelteile aus massiv gebogenem Holze einen Zuschlag von 30 Prozent festsetzt. Die Debatte drehte sich hauptsächlich um diese Anmerkung, die, trotzdem sie auch vom Regierungssitze aufs schärfste bekämpft wurde, mit 13 gegen 11 Stimmen zur Annahme gelangte.

Für Werkzeugteile aus Hirschhorn setzte die Vorlage wie bisher den Zoll auf 3 Mark fest. Nach vieler Wünsche gelang es der Linken, im Interesse des Bedarfs der Landwirtschaft an Schüsseln- und Gabelstiele diesen Zoll auf auch auf Stiele aus Eschenholz auszuheben.

Dann wurde der Abschnitt Korkewaren erledigt. Für Korkehl, Korkeplatten und -wästel, ebenso für Korkepapier wurden die Sätze der Vorlage angenommen. Der Zoll für Korkepapier ist dadurch von 10 auf 300 Mark (!) erhöht worden. Für Korkewaren in Verbindung mit anderen Stoffen wurde der Zoll von 35 auf 30 Mark herabgesetzt. Hierauf wurde noch der Celluloidzoll für rohe Stücke von 3 auf 4 Mark erhöht, für geschliffene polierte Platten dagegen von 200 auf 100 Mark ermäßigt.

Morgen werden die Beratungen fortgesetzt. —

Ein Lob der Sozialdemokratie, das wir

gern acceptieren, spricht die offiziöse „Münch. Allg. Ztg.“ in einer Polemik gegen den Bund der Landwirte aus. Das Blatt schreibt: „Die Sozialdemokratie zieht, man muß dies auch als Gegner anerkennen, frei und ehrlich die rote Flagge auf; sie erklärt alle bürgerlichen Parteien als Feind und verhöhnt den Gedanken, durch ein Kartell mit dem bürgerlichen Radikalismus die sozialistischen Tendenzen entstehen zu lassen. Umgekehrt ist der Bund der Landwirte, je nach den Umständen, hier national, dort — beispielsweise, wo es sich um den Kampf gegen das Belfentum handelt — „unparteiisch“, anderwärts centruntspreudlich. Dabei begegnet es ihm denn, daß diese Vielseitigkeit das Mißtrauen aller erweckt.“ — Das eben ist das Geheimnis des sozialdemokratischen Erfolges, daß die Sozialdemokratie nicht heute so und morgen so redet und partiiert, sondern daß sie überall und zu allen Zeiten gleich zuverlässig im Dienste des Volkes arbeitet.

Wieder ein „Sonnenschein“-Prozess gegen den „Vorwärts“. Nachdem schon in zwei früheren Prozessen Redakteure des „Vorwärts“ wegen Veröffentlichung von „Sonnenschein“-Zuflügen bis zu 7 Monaten verurteilt waren, ist am Mittwoch wieder Genosse Schröder als verantwortlicher Redakteur des „Vorwärts“ zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Es handelte sich um einen unfernen Stuttgarter Parteiorgan entnommenen Soldatenbrief, der nur Thatsachen berichtete, so u. a. die unter Auflage gestellte, daß auf einem Marsch von einem Trupp chinesischer Gefangener eine Anzahl niedergestochen sei.

Wie Juristen über eine Wissenschaft denken. In Greifswald stand, wie der „Vorwärts“ mitteilt, ein Mann vor Gericht, der mehrere Knaben ermordet hatte. Es waren zur Beurteilung der Zurechnungsfähigkeit des Mörders fünf medizinische Sachverständige geladen. Vier von den Gutachtern „halten es für ausgeschlossen, daß der Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt hat“. Der fünfte Sachverständige war der Ansicht, „daß das Bewußtsein des Angeklagten in gewissem Grade getrübt gewesen ist“. Wie waltete der Staatsanwalt nun seines Amtes? Die Anklagebehörde vertrat der Erste Staatsanwalt Herr Hübschmann, der gegen die sich auf die Gutachten stützende Verteidigung Stellung nahm, ausführte, daß in dieser Verhandlung wieder die „Ohnmacht des Rechtschutzes gegenüber der Wissenschaft“ gezeigt werden solle und sich an die Geschworenen mit folgenden Worten wendete: „Wenn Sie hinter die Frage die vier Buchstaben nein schreiben, wird der Mann freigesprochen, und wenn Sie dann wieder von einem Lustmord hören, dann werden Sie die Verantwortung fühlen.“

Die Jury sprach den Angeklagten schuldig und der Erste Staatsanwalt hatte die Genugthuung, daß die Geschworenen seiner Wertschätzung wissenschaftlicher Gutachten folgten. Vielleicht liest der berühmte Berliner Rechtslehrer v. Glöck, der den Wert anderer Wissenschaften, besonders den der Pädagogik, für die Rechtspflege höher bewertet als der Greifswalder Staatsanwalt, diesem ein kleines Privatissimum in Gestalt einer gepfefferten Kritik.

Die Kandidatur Brand. Die Centrumpresse hat die Nachricht verbreitet, daß der im Reichstagswahlkreise St. Goarshausen-Montabaur vom Bund der Landwirte aufgestellte Reichstagskandidat, Herr Brand-Meybach, die Kandidatur ablehne. Diese Nachricht ist, wie die „Allg. Tagesztg.“ meldet, unzutreffend. Herr Brand habe die Kandidatur angenommen und werde dabei beharren. — Und der von der Centrumpresse veröffentlichte Verurteil des Herrn Brand? Wir warten, ob die „Germania“ sich morgen dazu äußert.

Die Vorsäure ist von englischen Sachverständigen als das einzig zulässige Konservierungsmittel erklärt worden. Eine vom englischen Lokal-Gouvernement Board ernannte Kommission, die Vorschläge über die Verwendung von Konservierungs- und Nährmitteln machen sollte, hat unter anderem beantragt: „Daß als einziges Konservierungsmittel für Sahne Vorsäure oder Mischung der Vorsäure und des Borax gegesslich zulässig sein soll. Daß als Konservierungsmittel für Butter und Margarine nur Vorsäure oder Mischungen der Vorsäure und des Borax gestattet werde.“ — Was sagt das deutsche Reichsgesundheitsamt dazu? Vielleicht wird es sagen, daß in England nicht wie in Deutschland agrarisch Trumpf sei. Und damit hätte es freilich recht!

Auf den Nullpunkt gekunfen sind nach der Meinung des nationalliberalen Abgeordneten Wassermaun, der er in einer am Sonntag in Madolszell gehaltenen Rede Ausdruck gab, die Aussichten des Zolltarifs. Ein Tarif von 16 Nummern kann nur durch eine geschlossene Mehrheit durchgesetzt werden, die neue Vorlage aber wird von rechts und links bekämpft. Die Regierung unterjochte die Schwierigkeiten der Verabschiedung. Die Sozialdemokraten verschleppen die Beratungen der Kommission und kündigen für das Plenum Obstruktion an, was sie sich aber hoffentlich noch überlegen, denn Obstruktion würde das gleiche Wahlrecht gefährden und das Ansehen des Parlamentarismus noch weiter herabsetzen. — Eine so wichtige, die elementarsten Volksinteressen gefährdende Vorlage wie der Zolltarif durch einen altersschwachen Reichstag, der unter ganz anderen Verhältnissen vor 4 Jahren gewählt wurde, durchzusetzen zu lassen, setzt das Ansehen des Parlamentarismus noch viel mehr herab.

Aus Sachsen, 16. Juli. Die Meldung von der Einrichtung einer neuen Schnellzugsverbindung Berlin-Wien mit Umgehung des sächsischen Eisenbahnnetzes ruft in Sachsen großes Aufsehen hervor. Die Blätter beschweren sich über den abermaligen Vorstoß der preussischen Eisenbahnpolitik und beklagen, daß die sächsische Regierung solchen Erdrosselungsversuchen gegenüber wehrlos sei. Man will wissen, durch wen und unter welchen Umständen dieser hilflose Zustand verursacht worden sei.

Der grüme Schädler.

München, 16. Juli. Die „Münchener Post“, unser hiesiges Parteiorgan, verbreitet die folgende höchst ergötzliche Meldung: „Ein Interessent eines medizinischen Instituts, für das im Ministerium eine Neubausforderung vorgesehen ist, erkundigte sich gestern bei einem der akademisch gebildeten Mitglieder des Centrums nach den Aussichten des Postulats. Ihm wurde die Antwort: Das Centrum wird beim Kultusetat jetzt alles solange ablehnen, bis ein ihm genehmer Minister da ist. Der Referent Dr. Schädler ist zur Zeit außerst erregt und er will der Regierung die Macht des Centrums fühlen lassen. Kommen Sie über acht Tage wieder, dann hat sich vielleicht die Erregung Schädlers etwas gelegt und es läßt sich vielleicht etwas machen. . . .“

Ujo ganze acht Tage will das Centrum doch in seiner zornigen Erregung verweilen? Da wird die Regierung sich sagen: „So lange können wir warten!“ Kein Wunder, wenn solche Opposition nicht ernst genommen wird.

Nedrigens hat das Centrum seine Drohung schon in einigen Punkten ausgeführt. So lehnte die Centrumsmehrheit der Kammer die Forderung der Regierung von 10 000 Mark zur Vorbereitung der Errichtung einer zweiten technischen Hochschule in Nürnberg, um die auch Würzburg und Augsburg petitioniert haben, ab, und im Finanz-Ausschuß lehnten die Alexitalen 12 000 Mark für die Akademie der Tonkünste und die 100 000 Mark für die Erwerbung von Kunstwerken mit Rücksicht auf die politische Lage d. h. weil der Kultusminister von Landmann gefallen ist und man nicht wisse, wer sein Nachfolger werde.

Nur so weiter! —

Belgien.

Ein sozialistischer Landarbeiter-Kongress.

einberufen von der sozialistischen Partei Belgiens, wurde am Sonntag in Mons abgehalten. Gambursin, ein Landmann, verlas ein Referat und kam zu dem Schluß, daß die Partei bei ihrer Agitation auf dem Lande die gegenwärtigen Reformen ganz unberücksichtigt lassen müsse, daß sie den Kollektivismus als das einzige Mittel, das geeignet sei, die Agrarkrise abzuwenden, zu empfehlen habe. Diese These wird von Wandervelde und andern Rednern bekämpft; die Reformen sind zu fordern, sie bereiten den Kollektivismus vor. Wandervelde entwickelt ein ganzes System der Propaganda auf dem Lande. Man müsse nach und nach die Landarbeiter und Dienstboten, welche sich im Dienste der Bauern befinden, und schließlich die Besitzer der kleinen Zwergbetriebe zu gewinnen suchen, ehe man sich an die kleine Bourgeoisie des Landes wende. Nach ausgedehnter Debatte findet schließlich nachstehende Resolution Wanderveldes Annahme:

„Der Kongress ist der Meinung, daß die Agitatoren und die sozialistische Presse sich in erster Linie an das Landarbeiterproletariat, an die Tagelöhner, Dienstboten usw., welche in allen Dörfern den Kern der sozialistischen Organisation bilden, zu wenden haben.

Bei ihrer Agitation unter den Kleinbesitzern haben die Agitatoren der Partei für das Reform-Programm derselben einzutreten, dabei aber das Endziel des Sozialismus, d. h. die Aneignung und kollektivistische Ausbeutung des Bodens und der anderen Produktionsmittel nicht zu verschleiern.“ —

Kleines Feuilleton.

Ein Fall Arons in der — freien Schweiz. Dem bekannten Schriftsteller und Ehrl. Professor Dr. G. Arons, der am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich wirkt, ist durch Verlegung des eidgenössischen Schulrates bezüglich die Fortsetzung seiner Vorlesungen über Kunst, Kultur und Religion im Mittelalter unternagt worden. Das Kolleg war sehr stark besucht, und bald wäre es am Abend des Vorleses gegen den Schulratspräsidenten zu einer feindlichen Kundgebung gekommen. Eine Studentenversammlung beschloß aber, wohl mit Rücksicht auf die Situation in Bern, davon abzusehen und den Versammlungsweg zu betreten. Wegen der Fortsetzung der Vorlesungen verboten worden ist, wird nicht mitgeteilt.

Der Religionsverächter Goethe. Der Straßburger Professor Dr. G. Freyheim veröffentlichte in der „Frankfurter Zeitung“ eine literarische Studie über Goethes Doktor-Promotion in Straßburg. Goethe hat in Wahrheit und Dichtung einen mit sehr viel Dichtung vermischten Bericht über Abweisung seiner Dissertation hinterlassen. Er schreibt, daß die Fakultät es nicht wußte, daß seine Arbeit als akademische Dissertation anzunehmen, da das Thema: Daß der Geistesgeber verpflichtet sei, einen gewissen Kultus für Gerechtigkeit und Gutes zu sorgen, allzuviel Bedenkenheiten enthalte habe.

Eine Ergänzung dieses Berichtes finden wir in dem Brief eines Straßburger Professors vom Jahre 1772, in dem es heißt:

Der Herr Goethe hat eine Rolle hier gespielt, die ihn als einen überaus klugen Kopf erscheinen und einen wahrhaftigen Religionsverächter nicht eben nur verdächtig, sondern ziemlich bekannt gemacht. Er wußte, wie man ihn fast durchgängig von ihm glaubt, in seinem Vorgesandte einen Charakter zu viel oder zu wenig haben. Um dessen augenscheinlich überzeugt zu sein, darf man nur seine vorgegebene Anagnastik-Dissertation de Legationibus lesen, welche nicht die juristische Fakultät ex capite religioso et prudentia approbata hat, weil sie hier nicht hätte abgedruckt werden, anderes, als die Professoren sich hätten müssen gefallen lassen, mit Urteil und Kritik abzusetzen zu werden.

Hierzu kommt nun noch ein weiteres Zeugnis im neuesten Goethe-Jahrbuch aus einem Brief des Straßburger Mediziners Rehger, der am Tage nach Goethes Promotion am 7. August 1771 schrieb:

Es giebt hier einen Studenten Namens Goethe aus Frankfurt am Main, der, wie es heißt, in Göttingen und Leipzig sehr fleißig studiert hat. Dieser junge Mensch, von seinem Wissen, thätigst aber von einigen Vorlesern des Herrn Voltaire aufgeblasen, wollte eine These, die den Titel führen sollte „Jesus auctor et iudex sacrorum“, aufstellen, in der er unter anderem behauptete, nicht Jesus Christus sei der Gründer unserer Religion gewesen, sondern einige andere weise Männer hätten sie unter seinem Namen verfaßt, die christliche Religion sei nichts weiter als eine vernünftige politische Einrichtung u. dgl. Aber man hatte die Gemogenheit, ihm den Druck seines Meisterwerkes zu verbieten. Darauf reichte er, um seine Verachtung ein wenig fühlen zu lassen, die inwendigen Thesen ein, zum Beispiel: Nimmrecht ist, was allen Geschöpfen gemein. Man hat sich über ihn mochtet, und er war der Sache ledig.

Da hat die Goethe-Philologie doch einmal einen wirklich guten Fund gemacht.

Shakespeare auf den deutschen Bühnen. Das Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft giebt einen statistischen Ueberblick über die Aufführungen Shakespeare'scher Werke auf den deutschen Theatern im Jahre 1901. Daran geht hervor, daß in diesem Zeitraum im ganzen von 163 Theatergesellschaften 25 Shakespeare'sche Dramen in nicht weniger als 879 Aufführungen zur Darbietung gebracht worden sind, und zwar verteilte sich diese folgendermaßen: Lillies 134, Der Kaufmann von Venedig 115, Romeo und Julia 83, Ein Sommernachtstraum 79, Die bezähmte Wilderjagd 74, Hamlet 73, Viel Lärm um nichts 46, Was ihr wollt 44, Ein Wintermärchen 42, Macbeth 40, König Richard III. 32, König Lear 23, Die Komödie der Irrungen 22, Julius Caesar 21, König Heinrich VIII. 9, König Heinrich IV. 1. Teil 8, König Richard II. 7, König Heinrich IV. 2. Teil und Die lustigen Weiber von Windsor je 5, Maß für Maß 4, Antonius und Cleopatra 3, König Johann 2, König Heinrich V., Timon von Athen und Coriolanus je einmal.

Soziales.

ac. Die amerikanische Standard Oil-Compagnie hat in England 12 Dampfschiffe für Deltransport bestellt. Diese Flotte ist bestimmt, den Petroleumtransport nach Asien zu bewerkstelligen; die Schiffe vermögen insgesamt ca. 18 Millionen Hektoliter zu befördern. —

Die größte Baumwollspinnerei und Weberei der Welt wird in der Nähe von Kansas City errichtet. Die Kosten für diese Fabrik sind auf 20 Millionen Mark veranschlagt. Die Zahl der Webstühle wird 12 000, die Zahl der Spindeln 1/2 Million betragen. 4000 Arbeiter werden in diesem Niesenbetrieb Beschäftigung finden; es werden pro Jahr etwa 170 000 Ballen Baumwolle zu etwa 75 Millionen Pfund fertiger Produkte verarbeitet werden. —

Gewerkschaftsbewegung.

Bergolder. In Berlin wurde der Streik bei der Firma Günther dadurch beendet, daß durch einen schriftlichen Vergleich die wesentlichen Forderungen der Arbeiter bewilligt wurden. —

Maurer. In Königsberg i. Pr. haben die Unternehmer beschlossen, Arbeitswillige in Berlin zu suchen. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um den Plan der Königsberger Unternehmer zu vereiteln, indem ihnen der Zugang abgeschnitten wird. — In Posen haben die Streikenden schon vor vier Wochen das Gewerbegericht angerufen, aber die Unternehmer lehnten die Verhandlungen vor diesem Institut rundweg ab. Daß die Arbeitswilligen sich solidarisch mit den Streikenden erklären, sobald sie von dem Tatbestand unterrichtet sind, hat die Unternehmer verstimmt. Sie gehen deshalb mit Gewalt gegen die Ausständigen vor, wie der folgende Fall beweist, der sich am 14. d. M. nachts zutrug: Drei Unternehmer beförderten einen Arbeitswilligen. Die Streikenden wollten sich über dessen Verbleib unterrichten und folgten demselben zu Fuß und per Droschke. Auf dem Bernhardsdinerplatz machte das Gefährt der Unternehmer plötzlich Halt, die Unternehmer sprangen schnell herans und feuerten auf die Personen, welche auf dem Bürgersteig standen, mit Revolvern drei Schüsse ab. Zum Glück ist keiner verletzt. Nun nahm der Maurermeister K. die Verfolgung der Droschke mit gezogenem Revolver auf. Der unter dem Schutz der Revolverhelden transportierte Streikbrecher hatte nun aber auch genug von seinen Arbeitgebern. Er nahm die Arbeit nicht auf, sondern ging in die Versammlung der Streikenden und erzählte, wie er durch die Unternehmer und Polizisten in die Droschke verpackt wurde, ohne daß ihm gesagt worden ist, wozu er verpackt werden sollte. Die schließlichen Unternehmer erfreuen sich bis jetzt noch der ungehinderten Freiheit. — In Stuttgart wurde am Montag einstimmig die Fortsetzung des Streiks beschlossen. —

Metallarbeiter. In Berlin ist der Streik der Schlosser der Firma Osenberg zu Gunsten der Streikenden beendet. Die Abzüge sind zurückgenommen. — Der Streik der Dreher in den Niles-Werken dauert fort. Die Firma bemüht sich, von außerhalb Arbeitskräfte heran-

zuziehen. Wir ersuchen, den Zugang fernzuhalten. — In Hamburg streikten die Schleifer. Zugang ist fernzuhalten. **Barfettbodenleger.** In Berlin bezahlten die Firmen Kampmeier, Kühnert und Kühne, Leibe u. Co., Wendig Söhne und Rosenfeld wieder den alten Tarif. Die Firmen, bei denen noch gestreikt wird, werden in den nächsten Tagen auch bewilligen. —

Schuhmacher. In Dresden ist in der Schuhfabrik von Oberle u. Treibmann ein Streik ausgebrochen. Verhandlungen mit dem Verbandsvorsitzenden, der zur Beilegung des Konflikts nach Dresden reiste, lehnte die Firma ab und drohte den Arbeitern Entlassung an. —

Glaser. In Planen i. B. steht ein Streik bevor. Fast alle am Ort beschäftigten Gehilfen, 80 an der Zahl, haben gekündigt. Sie verlangen Abschaffung der Accordarbeit, Einführung eines Stundenlohnes, Erhöhung desselben um 5 Prozent und Einführung der 1/2stündigen Arbeitszeit. Die Zunft hat die Bewilligung dieser Forderungen abgelehnt. —

Dachdecker. In Hildesheim ist der Streik zu Ungunsten der Ausständigen beendet. — In Saßfeld dauert der Streik bereits sieben Wochen, er wird unermüdlich weiter geführt. —

Porzellanarbeiter. In Koburg scheinen es die Fabrikanten auf eine planmäßige Schikanierung der Verbandsmitglieder abgesehen zu haben. In der Fabrik von Geber u. Co. bestehen aus dieser Ursache Differenzen. Auch in der Fabrik von Gebr. Knoch haben die Mitglieder des Porzellanarbeiter-Verbandes die Kündigung erhalten. —

Frachtverlader. In Chicago hat der Ausstand der Frachtverlader mit einem völligen Sieg der Eisenbahngesellschaften geendet. Eine Versammlung der Ausständigen stimmte beinahe einmütig für die Wiederaufnahme der Arbeit. Die Lohnskala und die anderen Fragen wurden einer Regelung zwischen den einzelnen Eisenbahngesellschaften und ihren Arbeitern überlassen. —

Steinseher. In Lauenburg in Pommern haben die Steinseher die Arbeit niedergelegt, weil ein dortiger Unternehmer der Gründung einer Verbandsfiliale dadurch entgegenzutreten suchte, daß er Maßregelungen vornahm. Zugang ist fernzuhalten. —

Landarbeiter. In Czajkow in Galizien ist der Streik mit dem Sieg der Arbeiter beendet worden. Fortan werden im Sommer den Männern 80, den Frauen 60 Kreuzer, im Winter den Männern 60, den Frauen 40 Kreuzer gezahlt werden. Die Streikenden haben, bevor sie die Arbeit wieder aufnahmen, eine Versammlung abgehalten, in der sie unter anderem beschlossen, durch drei Monate keinen Schnaps zu trinken. — Im Bezirk Tarnopol in Galizien hat der Streik in 14 von den 15 Gemeinden, wo er jüngst ausgebrochen war, mit dem vollständigen Siege der Streikenden geendet. Nur in Guboczek wird noch gestreikt. Dagegen hat der Streik jetzt die Gemeinden Waczwow, Szlachlinec, Dubowce und Chodaczow ergriffen. — Im Bezirk Bobrka wird in den Gemeinden Romanow, Podhorodysze, Podjazow, Sieliska und Horodyslawice gestreikt.

Dort werden folgende Löhne gezahlt: bis zum Mai 14 bis 18 Kr. täglich, vom Mai an 18 bis 15 Kr., den Mähern 30 Kr. täglich. Die Streikenden fordern im Winter 35 Kr., im Sommer 50 bis 80 Kr. täglich. Außerdem verlangen die Streikenden, daß ihnen das Brennholz aus den Wäldern des Grafen Komar Potoski billiger angerechnet werde. Dann verlangen die Landarbeiter die Abschaffung der Entlohnung durch Anteile am Ertrag der Ernte, weil es dabei immer zu einem Streite zwischen den Arbeitern kommt, die überdies gewöhnlich von einem Partieführer betrogen werden. —

Steinhauer. In Christiania wird gestreikt. Die Unternehmer wollen die Preise um 15 Prozent, an den übrigen Orten Norwegens um 20 Prozent herabsetzen. Wahrscheinlich werden die Steinhauer im ganzen Lande die Arbeit einstellen. —

Gemeinsames Gewerbegericht. Mit der Errichtung eines Gewerbegerichts für die Amtshauptmannschaft Leipzig haben sich auch die zu einer Besprechung an Amtsstelle geladenen Arbeitgeber einverstanden erklärt. Der seit einer ganzen Reihe von Jahren vom Leipziger Gewerkschaftskartell propagierte Gedanke dürfte nun in absehbarer Zeit verwirklicht werden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. Juli 1902.

— **Achtung, Steinseher!** Bei dem Steinsehermeister Wienecke in Clöße, wo gestreikt wird, sind Magdeburger Steinseher in Arbeit getreten. Wir sind überzeugt, daß dieser Hinweis die hiesigen Steinseher veranlassen wird, ihre Kollegen über die Situation aufzuklären. Zugang ist fernzuhalten! —

— **Folgen der Arbeitslosigkeit.** Ein halbes Jahr war der bisher unbescholtene, ordentliche Arbeiter Albert Kruber hier ohne Arbeit und Verdienst gewesen und war dadurch in Verzweiflung geraten. Als er im Mai d. J. wieder einmal in dem Wartezimmer des städtischen Arbeitsnachweises erschien und an den dort aushängenden Tafeln nichts für ihn Passendes stand, wurde er ganz sinnlos, zuerst fragte er den Aufseher Schnabel noch einigermaßen ruhig, ob er denn gar keine Arbeit für ihn habe; als dieser aber verneinte und Kruber aufforderte, sich zu entfernen, wurde er grob und mußte hinausgeschafft werden. Er kehrte aber bald wieder zurück und stach mit einer mittelgroßen Schere blind auf Schnabel los, der ihn zwar packte und festhielt, aber trotzdem mehrere Stiche in die verschiedensten Körperteile, darunter auch einen in den Kopf bekam. Das Schöffengericht, vor dem am 16. Juli die Sache zur Verhandlung kam, sah den Erzeß als einen sehr groben an und erkannte auf 6 Monate Gefängnis wegen Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung. —

— **Warnung für Maurer!** In Frellstedt bei Helmstedt war ein angeblicher Maurermeister Peggau

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.

(86. Fortsetzung.)

Wenige Minuten später stand das neueste Mitglied des Deutschen Theaters schon für und fertig in Hut und Mantel da, und die kleine Gesellschaft legte sich in Bewegung. Jetzt erst fiel es Lizzi ein, nach Fräulein Grönroos und dem Pastor zu fragen, die doch auch im Theater gewesen waren, und sie bekam den Bescheid, daß diese beiden am Ausgang auf sie warteten.

„Sei es, die Milka!“ rief Lizzi. „Der müßt' ich doch z'allererst um 'n Hals fallen. Der verdant' ich ja am allermeisten.“ Und sie lief so rasch voraus, daß die anderen gar nicht zu folgen vermochten. Fräulein Orjes fühlte sich gekränkt. Sie war doch schließlich ihre Lehrerin und bei ihr hatte sich Lizzi noch gar nicht bedankt. Auch der Oberlehrer war ein klein bißchen verstimmt, denn er meinte doch das meiste zu ihrer Ausbildung beigetragen zu haben.

Am Ausgang fanden sie Pastor Werkmeister und Lizzi, aber kein Fräulein Grönroos. Die war davongelaufen, ohne so recht einen Grund anzugeben, warum sie an dem festlichen Abendchmaus, zu dem Frau von Goldacker die ganze Gesellschaft eingeladen hatte, nicht teilnehmen wollte.

Lizzi war auf einmal ganz niedergeschlagen. „Der hab' ich am End net g'fallen,“ sagte sie kleinlaut. „Der Herr Pfarrer sagt's auch, daß i' ihm schon den ganzen Abend über so merkwürdig vorkommen is, wie i' neben ihm g'sessen is.“

„Ach was, laß die laufen, die wird bloß neidisch sein,“ rief die Majorin, indem sie sie beim Arm ergriff und mit sich fortzog.

Sie nahmen zwei Droschken und fuhren davon. Lizzi war sehr still unterwegs. Das ging ihr im Kopf herum, warum die Grönroos wohl fortgegangen sein mochte. Sie hatte ihr doch ein neues Kleid geschenkt, in dem sie sich ganz gut in Gesellschaft sehen lassen konnte.

Erst beim Abendessen lebte sie wieder auf. Die Majorin hatte sogar ein paar Flaschen Sekt spendiert und der Herr

Oberlehrer hielt so eine schöne Rede auf sie in Anbetracht ihrer Vorbereitungen, wie er sich hatte. Das heißt, seine Gattin wußte es anders, denn sie hatte ihm kurz vor dem Theater die Rede, die noch von Pyrrhischer Lust inspiriert war, überhören müssen. Auch Pastor Werkmeister sprach einige sehr hübsche Worte, und zwar auf ihre Lehrmeisterin. Fräulein Amanda meinte natürlich, er würde mit einem Hoch auf sie ernden, und bereitete sich schon auf eine kleine Bescheidenheitskomödie vor. So war es aber nicht gemeint gewesen. Er sprach vielmehr von der herrlichen Gottesgabe der frischen, fröhlichen, unverbundenen Natur, die sie befähigt habe, ein Kind jenes unwüchigen, prächtigen deutschen Volksstammes, welchem sie selber angehörte, so edel und ergreifend darzustellen. Er sprach von dem goldenen Herzen, welches wie eine Glocke nur leicht ange schlagen zu werden brauchte von verwandten Gefühlen, um mit goldenen Tönen andere Herzen zu rühren. Er sprach von dem Erbe des schönen Talentes, das sie ihrem Vater verdanke, und welches getreulich zu verwalten und zu vermehren die gesunde, vernünftige freie Erziehung ihrer Mutter ihr so leicht gemacht habe. Und er schloß also: „Mit dem Segen eines edlen Priesters schloß die schöne Dichtung, die Sie heute mitgestalten halfen. Möge es einem anderen Priester erlaubt sein, Sie in der Welt der Wirklichkeit auch mit einem Worte des Segens zu begrüßen. Die Welt des schönen Scheines wird von jetzt an vielleicht Ihre wirkliche Welt bedeuten. Wenn Sie Ihren Beruf hoch auffassen wollen, so ist es ja auch ein priesterlicher Beruf, wenn er auch weit abseits führt von dem Wege, der den Frauen im allgemeinen gewiesen ist. Wächten Sie Ihr Glück da finden, wo der innere Beruf Sie hingestellt hat. Wächten Sie die Kraft finden, das reiche Erbe, das Ihnen zu teil ward, treu zu verwalten, und möchten Sie nie bereuen, daß Sie . . .“ Er vermochte den Satz nicht zu vollenden, seine Stimme bebte vor innerer Erregung und er schloß rasch mit einem leisen „Gott segne Sie, Fräulein Lizzi!“

Den Champagnerkelch, den er in der erhobenen Hand hielt, stellte er, ohne zu trinken, so rasch auf den Tisch nieder, daß der Fuß abbrach und der perlende Wein sich über die Tafel ergoß. „O, ich bitte um Entschuldigung!“ hauchte er mit verlegenem niedergeschlagenem Blick.

Niemand sprach ein Wort, denn sie alle ahnten, welcher tiefer Schmerz die Seele des Mannes bewegte, der mit seinem

Segen zugleich seiner schönsten Hoffnung den Abschied gab. Selbst das gekränkte Fräulein Orjes war ergriffen — und Kathi standen gar die hellen Thränen im Auge. Lizzi aber erhob sich langsam, schritt um den Tisch herum und trat dicht vor den Pastor hin, der immer noch hoch aufgerichtet da stand. Sie wollte ihren Dank stammeln, aber die Stimme verjagte ihr, und so drückte sie ihr Gefühl dem einfacher und ebenso verständlich dadurch aus, daß sie ihre Arme auf seine Schultern legte und sich ganz leise an ihn schmiegte.

„Bitte — bitte, nicht — ich kann nicht mehr!“ flüsterte er ihr ins Ohr und drückte sie sanft von sich ab.

Es war gegen zwei Uhr, als die letzten Gäste aufbrachen, und Lizzi fiel todmüde in ihr Himmelbett; aber schlafen konnte sie doch nicht. Ihre Rolle ging ihr im Kopfe herum die ganze Nacht, und im unruhigen Halbschlummer hatte sie alle die fürchterlichen Mergel des Lampenfiebers noch einmal durchzumachen. Der Morgen dämmerte bereits, als endlich wohlthätige Bewußtlosigkeit ihre schwarzen Engelsittiche über sie breitete. Bis nach elf Uhr lag sie in festem Schlaf.

Die Majorin hatte schon in aller Frühe den Friedrich nach dem nächsten Zeitungskiosk geschickt, um alle Morgenblätter zusammenzutauschen, und als die Uhr elf schlug, ohne daß sich in Lizzis Zimmer etwas regte, da konnte sie es vor Ungebild nicht mehr aushalten, sondern lief hinein, schüttelte die Longschlauerin am Arm und rief: „Du, Lizzi, steh doch endlich auf. Großartige Kritiken!“

Da wurde sie aber schnell munter und in einer Viertelstunde war sie angezogen. Ein ganzer Haufen von Zeitungen und verschiedene Briefe lagen auf ihrem Platz am Kaffeetisch. Waren doch schon zwei Posten eingelaufen! Sie machte sich über die Kritiken her und quiekte einmal über das andere vor Vergnügen, wenn sie wieder einmal auf einen kräftigen Superlativ stieß. Ueber den Pfarrer von Kirchfeld war ja nichts Neues mehr zu sagen. Die Besprechungen waren alle kurz und galten nur der Darstellung, in erster Reihe natürlich der glücklichen Debitantin. „Reizende Erscheinung — verblüffende Sicherheit des Auftretens für einen ersten Versuch — Töne echter Empfindung — ungewöhnliches Talent, wenngleich abzuwarten sein wird . . .“ in

zwei Maurer für einen Neubau in einem Orte, bis zu welchem es noch 60 Pf. Fahrgehalt über Magdeburg hinaus kosten sollte. Dieser feine Zusammenstoß auf dem Bahnhofe in Magdeburg und erschien alsdann nicht. Obwohl die Leute noch lange Zeit in Magdeburg auf das Eintreffen des Herrn „Maurermeisters“ warteten, wurde ihnen schließlich klar, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen waren, denn von der zugefügten Rückerstattung des Fahrgehaltes ist nach dieser Sachlage keine Rede. — Sollte an anderen Orten ein ähnlicher Anflug getrieben werden, so dürfte es zweckmäßig sein, daß die Adresse des Herrn Maurermeisters durch die Polizei genau festgestellt wird! —

— **Ein kleiner Scharfmacher.** In einem Restaurant in Magdeburg-Wilhelmstadt äußerte sich ein gerade anwesender Barbierherr über einen früher in der Tischfabrik stattgefundenen Streik: „Er habe damals gesagt, wenn es nach ihm ginge, so hätten die 25 „Arbeitswilligen“ für immer in der Fabrik Arbeit, jedoch von den Streikenden hätte er nicht einen wieder eingestellt!“ — In Konsequenz solcher Ansicht wird der Herr auch hoffentlich keinen der damals Streikenden mehr rasieren. —

— **Die reinen Glückspilze** sind die Magdeburger Fischer. In diesem Sommer haben sie bekanntlich schon verschiedene größere Störche gefangen. Jetzt ist ihnen am Grauaner Ueberfall wieder ein stattlicher Wels von 30 Pfund Gewicht, sowie ein starker Lachs ins Garn gegangen. —

— **Eine zweite Automobilverbindung,** die zwischen Magdeburg und Seyrothsberge geplant ist, wird ebenfalls in nächster Zeit eröffnet werden. Die Genehmigung für den Betrieb ist bereits erteilt worden. Die Endhaltestelle in Magdeburg soll auf dem Brückthor-Platz vor dem Restaurant Zum toten Raben eingerichtet werden. Hoffentlich hat die neue Linie mehr Glück als die schon bestehende, die gleich zu Anfang wegen Reparaturen am Motorwagen den Betrieb wieder einstellen mußte. —

— **Das Elb-Saale-Schiffahrts-Kartell,** welches seiner Zeit gegründet wurde, um den großen bestehenden Schiffahrtsgeheimnissen Konkurrenz zu machen, ist aufgelöst worden. Ob Mangel an Kapitalien oder andere Gründe maßgebend für die Auflösung gewesen sind, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. —

— **Betriebsstörung.** Am Mittwoch vormittag gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr brach in der Sandthorstraße in der Nähe des Hohepforteparks von einem mit 52 Sack Rohzucker beladenen Wagen der Firma Alb. Hüppner hier die Hinterachse, wodurch auf der Ringlinie der Straßenbahn eine Betriebsstörung, — soweit von einer solchen bei der Ringlinie überhaupt geredet werden kann — von etwa 10 Minuten eintrat. Mehrere Passanten halfen mit, um den Wagen aus dem Bereich der „Elektrischen“ zu bringen. —

— **Die Tischler-Zwangs-Zunftung** hielt unter dem Vorsitz des Obermeisters Fischer am Montagabend in der „Reichshalle“ ihre General-Vertsammlung ab. Herr Stadtverordneter Dupont referierte im Auftrage der am 28. April eingesetzten Fünftzähler-Kommission über die Frage, wie die Zukunft der jetzigen Zwangs-Zunftung zu gestalten sei. Der Referent beleuchtete die jetzige Geschäftsführung und diejenige in der „Freien Zunftung“ und in der „Freien Vereinigung“. Nach eingehender Diskussion entschied sich die Versammlung für die „Freie Vereinigung“. Zu weiteren Verläufe wurden noch Zunftungsangelegenheiten beraten. —

— **„gustaf nagel“ aus arendse i. altmark** — der berühmte „Naturmensch“, welcher viel Geld verdient — wird in den nächsten Tagen nach hier kommen, um im

„Hohenzollernpark“ eine große Volksversammlung abzuhalten. In derselben werden verschiedene Aerzte und ein besonders bestellter Redner sprechen, um — wenn möglich — die übergustaf nagel verhängte Vormundenschaft zu beseitigen. —

— **Von der Feuerwehr.** Eine telephonische Feuermeldung veranlaßte das Ausrücken der Feuerwehr Mittwoch nachmittag kurz nach 3 Uhr nach Feldstraße 50 in Buckau, wofürst in der Cichorienfabrik von Donnerich u. Co. im Stühthaus die Bekleidung vom Elevator in Brand geraten war. Das Feuer hatte sich in kurzer Zeit, trotzdem vom Fabrikpersonal gleich mit einer Schlauchlinie Wasser gegeben wurde, durch den leicht brennbaren Cichorienstaub so sehr ausgedehnt, daß die in dem Raume lagernden gefüllten Säcke und die aus Holz hergestellten Aufstüchle, welche zum Dach hinauszuführen, vom Feuer ergriffen waren. Erst mit Hilfe der Feuerwache Buckau, welche noch mit zwei Schlauchlinien dem Feuer energisch entgegentrat, konnte die Gefahr bald beseitigt werden. Die Hauptwache, welche ebenfalls ausgerückt war, konnte an der Halleischenstraße wieder umkehren. —

— **Ein Molkereiwagen umgekippt.** Am Mittwoch abend 6 $\frac{1}{2}$ Uhr löste sich in der Wilhelmstraße von einem mit Milchkannen beladenen Wagen der Central-Molkerei eine Achsmutter, der in der Brandenburgerstraße das haltlose gewordene Rad nachfolgte. Zum Glück hielt der vorstehende Absahnenkel den Schlag des Wagens auf das Straßenpflaster ab, wodurch weiteres Unglück verhütet wurde. —

— **Unfall.** Der Bierfahrer W. Kitzelmann, in der Brauerei von Eggert, Thienstraße 2, beschäftigt, fiel mit einer Kiste leerer Bierflaschen eine Treppe herunter und erlitt dadurch bedeutende Verletzungen am Kopf und Genick. Von der Sanitätswache Buckau wurde dem Verunglückten die erste Hilfe zu teil, indem die Wunden gereinigt und mit einem Verband versehen wurden. —

Provinz und Umgegend.

— **Gr.-Ottersleben, 16. Juli.** (Achtung, Fabrik- und Landarbeiter!) Die Mitgliederversammlung des Bezirks Ottersleben findet am Sonntag, den 20. Juli, der Kreisversammlung halber nicht wie sonst um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags, sondern um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends im Strumpffischen Lokale statt. Die Kollegen werden Sorge tragen, daß die Versammlung gut besucht wird. —

— **Halberstadt, 16. Juli.** (In der Parteiversammlung) am 15. Juli wurde Genosse Schönfeld, Schneidermeister, Burgtreppe 25, als Vertrauensmann gewählt. In die örtliche Zeitungskommission wurden die Genossen Braun, Hausmann, Köhlig und Klauz gewählt. — Vorsitzender des Wahlvereins ist zur Zeit Genosse August Albert, Dönsenstraße 11, Kassierer Genosse Friedrich Hellboigt, Watenstraße 39. —

— **Halberstadt, 15. Juli.** (Holzarbeiter-Vertsammlung.) Am Sonnabend, den 12. Juli, fand bei Kollege Krausemann, Westendorf, eine ausnahmsweise gut besuchte Versammlung statt, welche sich im ersten Punkte der Tagesordnung mit der Wahl eines ersten Vorsitzenden beschäftigte. Die Wahl fiel auf Kollege H. Müller. Als zweiten Punkt wurde die Diskussion der „Resolution Hannover“ (siehe „Holzarb.“ 3tg. Nr. 25) fortgesetzt. Da es in der am 28. Juni stattgefundenen Versammlung nicht zur Abstimmung gekommen war, gab Kollege Haupt auf Wunsch der Versammlung noch einmal einen Einblick in die Vorstandsgeschäfte und erörterte die Frage der Gehalts-erhöhung. Es entspann sich sodann eine rege Debatte,

welche erst durch einen Schlußantrag ihr Ende fand. Die Abstimmung, welche per Stimmzettel stattfand, ergab 20 Stimmen für und 14 Stimmen gegen die Resolution nebst einigen zerplitterten Stimmen. Sodann wurde eine Kommission von fünf Mitgliedern zwecks Ausarbeitung einer Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Holzarbeiter Halberstadts gewählt. Der Vorsitzende erinnerte dann nochmals an das am Sonntag, den 20. Juli, 4 Uhr nachmittags, im „Oben“ stattfindende Sommerfest des Holzarbeiter-Verbandes mit der Bitte, soviel wie irgend möglich dafür zu agitieren, daß das Fest sich zu einem wahren Volksjubelfest gestalte. —

— **Ferdel, 16. Juli.** (Polizeiliche Uebergriffe.) Sehr hohe Polizeistrafen kennt man, wie der „Magd. General-Anz.“ schreibt, in dem Walddörferchen Ferdel bei dem Grusonischen Schießstand in der Altmark. Dort waren nämlich kürzlich zwei Wänschlein so frech gewesen, durch das schadhafte Staket auf eine Wiese des Kammerherrn und Amtsvorstehers von Jhenplitz zu laufen. Für diese Frevelthat wurden dem Besitzer der Wänschlein 10 Mark Polizeistrafe judiziert. Eine Berufung beim zuständigen Schöffengericht führte selbstredend zur Freisprechung, da der Wänschlein höchstens Anspruch auf Schadenersatz für einige abgebliebene Grassalme zu erheben berechtigt war. Ein Vergehen läge überhaupt nicht vor. — Es ist bezeichnend, daß auch in diesem Falle der Herr Amtsvorsteher eine absolute Gesegnenkenntnis bewiesen hat — noch dazu in eigener Sache. Am übrigen besagt auch das Gesetz, daß in „eigener Sache“ der Stellvertreter des Amtsvorstehers oder der benachbarte Amtsvorsteher die Strafverfügung erlassen soll. Einiges Interesse dürfte es haben, wenn in dieser Sache genauere Nachrichten eingingen. —

— **ow. Staßfurt, 16. Juli.** (Unsere Stadtverwaltung) hat sich noch niemals durch soziale Einrichtungen besonders hervorgethan. Den dringendsten Anforderungen in dieser Beziehung, die in anderen Städten längst eingeführt sind, wird hier ein unüberwindlicher Widerstand entgegengesetzt, sei es von seiten des Magistrats, sei es von seiten der Stadtverordnetenversammlung, sei es von beiden. So ist beispielsweise die Errichtung des Elektrizitätswerks in eigener Regie am Widerspruch der Stadtverordneten gescheitert, die Probe mit der Straßenreinigung ist wegen der unpraktischen neuen Maschine ungünstig ausgefallen und deshalb wird die eigene Regie ebenfalls wieder verlassen. In Erinnerung ist noch die schroffe Abweisung des Gewerkschaftskartells durch den Magistrat, als es um eine Audienz behufs Besserung des Herbergswesens nachsuchte. Unvergeßen bleibt die Erklärung des Bürgermeisters Reinhard, daß die Stadt „leider“ ein Gewerbegericht errichten müsse. Zu einer Volksbadanstalt oder einem Schularzt kommt es ebenso wenig wie zu einer Stellungnahme gegen den neuen Zolltarif. Von einer Volksbibliothek oder anderen mehr idealen Zwecken dienenden Einrichtungen ist schon gar keine Rede. Nur die Volksschule ist schon vor Jahren in eine siebenstufige verwandelt worden, leidet aber unangenehm an Lehrermangel, weil die hier geltenden Aufstellungsbedingungen nicht zu verlockend sind. Vor allen Dingen fehlt aber eine Fortbildungsschule, die den der Schule entwachsenen jungen Leuten so außerordentlich dienlich ist, um sie für den Kampf ums Dasein ein wenig besser anzurüsten und die dem sehr erstrebenswerten Zweck dient, das allgemeine Bildungsniveau wenigstens ein klein wenig zu erhöhen.

In dieser Beziehung hat sich Staßfurt sogar von Leopoldsdorf überflügeln lassen. Allerdings soll jetzt eine kaufmännische Fortbildungsschule errichtet werden und die am Dienstag stattfindende Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung soll eine Beihilfe von 300 Mark dazu bewilligen.

dieser Tonart ging das so weiter die ganze Berliner Presse hindurch.

Zwei, dreimal überflog sie strahlenden Auges die ihr gewidmeten Zeilen, die die Majorin schon vorher zur Bequemlichkeit blau angestrichen hatte, und dann leuchtete sie drallig auf und jagte überzeugt und befriedigt: „So, jetzt war also die Lissi Wödlinger schon amal berührt. O mei, ob's des wohl auch in die neuesten Nachrichten schreiben? Die Wänscher wer'n schau'n!“

Dann erst nahm sie die Briefe zur Hand. Sie waren alle aus Berlin. Ein paar Liebesbriefe, die sie bei dem Zylinder der Majorin kennen gelernt hatte, schickten ihre Wänscherarten mit herzlichem Glückwunsch, und dann kam ein längerer Brief, den mußte sie aufmerksam lesen, denn es hand „Wilka Grönroos“ darunter. Sie hielt das Schreiben mit einer Hand vor ihre Augen, während sie mit der anderen die Semmel in den Kaffee nippte aus von Zeit zu Zeit abbiß.

Da ries sie plötzlich einen lauten Schrei aus, taumelte wie vor dem Kopf geschlagen in ihren Stuhl zurück und starrte mit entsetzten Augen in den Brief hinein, der in ihrer ausgestreckten Hand zitterte.

„Mein Gott, was ist denn?“ rief die Majorin erschrocken und nahm ihr das Blatt aus der Hand.

„Sie ist tot — He! —“ rief die Lissi und erhob sich mühsam von ihrem Sitz. „Warte, laß mir eine Droste holen — ich muß gleich hin. Vielleicht ist ... Ah, Herr, nein, die schreibt net hoch so, die thut's.“ Und damit wandte sie hinaus, um sich anzukleiden für den kühnen Gang.

Unterdessen las die Majorin:

Meine liebe Lissi!

Verzeihe mir, daß ich getrennt nach der Verheißung nicht mehr mit Euch fröhlich sein konnte. Ich hätte nur Euer Vergnügen gehört und mir die Sache unnötig schwer gemacht. Doch ich Deinem Triumph bejubeln durfte, hat mir noch eine würdige herrliche Freude gewährt. Du hast ihn verdient und ich beglückwünsche Dich aufrichtig dazu. Freilich, eine große Summe war das noch nicht, denn Du brauchst Dich nur einfach geben zu lassen — Deine schmerzliche Natur hat das Seine für Dich; aber das andere wird auch kommen, davon bin ich sehr überzeugt. So ungezählt denk ich mir, muß sich wohl der Genius

im Wickelchen benehmen. Wer zum Schaffen geboren ist, der muß sein Gehirn nicht im Grübeln ab. Verzeihe mir, wenn ich mit einem schlichten Witz in die Zuberlaccorde hineinreden muß, die Dir morgen früh noch in den Ohren klingen werden; aber Du warst die einzige Menschenfelle, die sich in diesen letzten Monaten liebevoll herabgeneigt hat zu meinem Glanz, darum muß Du alles wissen.

Also höre: Gestern nachmittag trat ganz unvermutet in mein Zimmer jener Mann, den ich nie mehr im Leben zu sehen erwartete hatte, jener Mann, dem ich mein höchstes Glück, die Freiheit meines Geistes, aber auch mein tiefstes Elend verdanke — ein gänzlich heruntergekommener, vom Triak verwilteter Mensch. Wie er mich aufgefunden hat, weiß ich nicht. Kurz und gut, er forderte Geld von mir — und ich gab ihm, was ich hatte. Da wollte er weich werden und die Erinnerung an den kurzen süßen Kausch heraufbeschwören, der mich in seine Arme getrieben hatte. Aber das machte ihn mir vollends ekelhaft und ich wies ihm die Thür. Bis es Zeit war, ins Theater zu gehen, hatte ich eine reichliche Stunde zum Nachdenken. Mein Entschluß war gefaßt, bevor ich das Theater betrat. Dein Triumph konnte ihn nur in mir bestärken und mir das Ende leichter machen. Ja, das Ende! Du hast mühe-los erreicht, wonach ich mein Leben lang in heißem Bemühen gerungen habe. Ich sehe es jetzt endlich ein, daß ich gar nicht das Recht hatte, so hartnäckig nach dem Lorbeer des Künstlers zu streben. Dich, Du süßes, harmloses Geschöpfchen, das mit den Schwärmenflügelchen der Einsicht so lustig in die blaue Luft hinaufflattern kann, Dich haben böswillige Menschen Erbischleicherin gescholten! — Nein, ich bin in Wahrheit eine Erbischleicherin gewesen, mein Leben lang: der Kunst habe ich was abgesehen und abstragen wollen — ich, die ich zu ihrer edlen Familie nur in aller entferntester Verwandtschaft stehe, als ein mürrischer Bastard der Wissenschaft und eines unbekanntes Waters! Du aber darfst von dem, was Du legitim ererbt hast, aus dem Rollen leben — und weißt es gar nicht anders. Ich danke Dir ehrlich, daß Du mir geholfen hast, das einzusehen. Ich habe nie in einer Kunst auch nur das Geringste erreicht — und so mußte es notwendig auch immer bleiben. Einen neuen Weg einzuschlagen, dazu ist es für mich zu spät. Meine Kraft ist gänzlich verbraucht;

also mache ich lieber kurzen Prozeß. Morgen früh bin ich tot! Thu mir die Liebe und besorge das Nötige — Benachrichtigung der Eltern usw. Die Adressen habe ich aufgeschrieben. Meinen elenden Körper möchte ich am liebsten der Anatomie zum Geschenk machen; soll er aber verscharrt werden, dann sorge wenigstens dafür, daß man mein Andenken nicht mit frommen Lügen verhöhnt. Im übrigen setze ich Dich zu meiner Universalerbin ein. Das soll kein schlechter Witz sein. Die paar Bilder und Bücher magst Du meinewegen in den Dsen stecken, aber mein Andenken wirst Du vielleicht in Ehren halten können, und die Erinnerung an manches ernsthafte Wort, das ich Dir über die Kunst und das Leben gesagt habe, nicht gering schätzen, weil es von mir kam. Von Klein auf habe ich es zu hören bekommen, daß ich kein Herz hätte. Mag sein; aber die Wahrheit habe ich doch immer inbrünstig lieb gehabt — und ich glaube auch Dich, Du Gute, Lieb' wohl und „Dank für das bißchen Feuer!“

Wilka Grönroos.

(Fortsetzung folgt.)

Landris Werbung und Heirat

Erzählung aus dem Leben eines Weizhalses.
Mager, ausgetrocknet und runzelig wie ein Apfel, während des ganzen Winters gelegen hat, gehörte Landri zu jener Gattung Bauern, welche es verstehen, auch von einer Eierchale noch etwas herunter zu tragen. Seit dem Tode seines Weibes lebte er in einem kleinen Häuschen am Ende des Dorfes. Er war nahezu allein, denn außer ihm war niemand da als seine alte Magd Brigitte. Wie leicht begreiflich, hatte Brigitte im Dienste dieses Weizhalses keine Reichthümer erwerben können.
Eines Tages, als Landri seine Gartenmauer künzte, that er einen falschen Schritt und fiel in einen Tümpel. Er war nahe daran, unterzusinken, als Brigitte ihn hörte. Sie sprang ins Wasser und zog ihren Gebieter ans Ufer. Als er nach langem Bemühen die Augen öffnete, brach die gute Brigitte in Thränen der Freude aus. „Ach, wie froh bin ich, daß Ihr nicht zu Grunde gegangen seid.“ rief sie. Der alte Bauer war auch nicht böse darüber, obwohl er einen Ver-

Wir stehen diesem Projekt sympathisch gegenüber, müssen aber entschiedenen Partikular verlangen und fordern, daß eine allgemeine Fortbildungsschule ins Leben gerufen wird, die auch den Kindern der Arbeiter zu gute kommt. Schon durch die gehobene Schule ist eine Ungleichheit zu Gunsten der besser Situierten geschaffen. Für den Unterricht ihrer Kinder wird dort ein höherer Zuschuß (30,30 Mark) pro Kopf des Schülers gezahlt als in der Volksschule (32,72 Mark). Der oft erhobene Einwand, daß vermögendere Personen höhere Steuern zahlen und deshalb höhere Ansprüche an die Kommune zu stellen berechtigt seien, ist auch ebenso oft widerlegt worden. Im deutschen Reiche zahlt ja der Arbeiter an sich schon prozentual mehr Steuern, als die Wohlhabenden. Wenn aber seine individuelle Rate eine geringere ist, so liegt dies eben daran, daß er von seinem Verdienst zu viel an Unternehmern und Kapitalprofit abgeben muß. Sich höheren Lohn durch Streit zu erkämpfen wird sozusagen als Verbrechen angesehen und als im vorigen Jahre der Neubau des Hospitals infolge des Maurerstreiks stockte, hat die städtische Verwaltung nicht auf rechtzeitige Fertigstellung durch den Unternehmer gedrungen.

Wenn die Straßenreinigung an den Mindestfordernden vergeben wird, so macht sich die städtische Verwaltung einer indirekten Lohndrückerei schuldig, der gegenüber es nicht angebracht ist, zu sagen: Ihr zahlt weniger Steuern, also habt Ihr auch weniger Rechte. Dem einzigen Mittel, die Arbeiterkraft steuerkräftiger zu machen, nämlich der Stärkung der Gewerkschaften, steht die Stadtverwaltung keineswegs sympathisch gegenüber.

Nur so ist es zu erklären, daß die Stadtverordneten heute einen an sich notwendigen Zuschuß von 300 Mark zur kaufmännischen Fortbildungsschule bewilligt haben, ohne auch nur mit einem Worte des Umstandes zu erwähnen, daß viele Hundert junger Arbeiter die Fortbildungsschule ebenso nötig haben wie die jungen Kaufleute und daß eine Kommune nicht allein sich mit Wasserversorgung und Straßenreinigung, sondern auch mit sozialen Aufgaben zu beschäftigen habe. Die soziale Fürsorge aber hat sich in erster Linie auf die arbeitende Klasse zu erstrecken, weil ihre Ausbeutung ja erst die anderen wohlhabend und steuerkräftig macht.

Aus diesem Grunde war es so falsch wie möglich von Herrn Stadtv. Fröhlich, in der heutigen Stadtverordnetenversammlung zu sagen, die Stadt müsse der Industrie dankbar sein für die großen Steuerbeiträge, die sie (die Industrie) bringe. So liegt die Sache wirklich nicht. Wenn aber Herr Fröhlich auf das gute Geschäft hinwies, das die Stadt durch die Industrie mit ihrem Wasserwerk mache — der Ueberschuß ist im diesjährigen Etat auf 12 480 Mark veranschlagt — so sollten derartige gute Geschäfte die Stadtverordneten um so mehr veranlassen, an die sozialen Aufgaben einer modernen Industriestadt zu denken. Daß sie dies nicht gethan haben, beweist, daß sie noch die alten sind.

(Der Naturmensch Gustaf Nagel) wird hier von den Restaurateuren als Zugmittel benutzt. Armer Nagel! Die Bizarrerien deines Christuskopfes scheinen sehr nüchternen Geschäftsbewägungen zu entspringen.

ow. **Staßfurt, 15. Juli.** (Die heutige Stadtverordnetenversammlung) genehmigte zur Herbeiführung einer entsprechenden Fluchlinie im Hohlweg einen Terrainaustausch mit dem Schmiedemeister Welter. Gleichzeitig wird zu demselben Zweck der Magistrat ersucht, von dem Nachbargrundstück ein kleines Stückchen (ca. 1,3 Quadratmeter) zu erwerben. — Der Antrag des Magistrats auf Weiterverfolgung der gemachten Wasserausschlüsse (für Brauchwasser) und Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel ruft eine eingehendere Diskussion hervor. Von einigen Herren

luft zu bedauern hatte, nämlich den seiner Kelle, welche mit ihm ins Wasser gefallen und dort geblieben war. Indessen besaß er doch Großmut genug, von Brigitte nicht zu verlangen, sie solle wieder hineinspringen und die Kelle herausholen. Im Gegenteil ließ er sich von einer Regung von Erkenntlichkeit so weit hinreißen, daß er versprach, seiner Lebensretterin ein Geschenk zu machen. In der That zog er am Abend einen großen Lederbeutel aus der Tasche und rief Brigitten. Mit einer schmerzlichen Miene, aus der würde ihm ein Zahn gerissen, brachte er ein Nüßfrankstück zum Vorschein. „Hier, Brigitte, ist Dein Geschenk,“ sagte er, „das ich nicht in Deinen Lohn einrechnen werde, verstanden? Treib nicht tolles Zeug damit, es wäre sündhaft. Es ist genau der Preis eines Lotes. Kaufe Dir eins und Du kannst damit hunderttausend Frank gewinnen.“

Zum erstenmal in seinem Leben war Landri so verschwenderisch gewesen, und dieser Gedanke beschäftigte ihn noch lange Zeit hindurch. Gerne hätte er über das Schicksal seines glänzenden Silberhalers etwas erfahren und fragte seine Dienerin bei jeder Gelegenheit, ob sie ein Los dafür gekauft. „Noch nicht!“ lautete ihre beständige Antwort. Endlich faßte sie den Entschluß, den unaufhörlichen Frage-reien ein Ende zu machen und ihn zu beruhigen. Eines Tages erfreute sie ihn durch die Antwort: „Ja, ich habe eins gekauft.“ „Ah, wirklich? Welche Nummer?“ „Nummer 31.“ „Schön,“ sagte ihr Gebieter, und wiederholte diese Zahl, um sie fest seinem Gedächtnis einzuprägen. „Sei nur recht achtam, es nicht zu verlieren.“ „Oh, seid unbesorgt.“ „Solltest Du vielleicht doch besüßchten, es zu verlieren.“ „Was?“ „So brauchst Du es mir zu geben und ich werde es in meinem Schrank verwahren.“ „Damit hat es keine Gefahr, ich verliere es gewiß nicht.“

Der durch diese Zwischenfälle gestörte alltägliche Gang der Dinge nahm wieder seinen gewöhnlichen Verlauf. Geessen wurde dürrig, geschlafen nur während weniger Stunden, dagegen aber sehr viel gearbeitet. Landri hatte sich über seine ihm aufgedruckene Freigebigkeit fast zu trösten begonnen, als er eines Morgens im Laden des Barbiers die Bitte der jüngsten Fiehung erblickte, an deren Spitze mit fetten Lettern gedruckt stand: „Nummer 31 hat den Haupttreffer mit hunderttausend Frank gemacht.“ Landri stieß einen so durchdringenden Schrei aus, daß der Barbier ihn fast ge-

schneidet hätte. „Was ist Euch geschehen, Landri?“ fragte der Barbier. „Oh nichts, gar nichts,“ erwiderte Landri und bemühte sich, ruhig zu sein. Dann wusch er seine Augen-gläser, nahm die Zeitung zur Hand, welche dieser infolge der Ueberraschung entglitten war, und las, um sicher zu gehen, die Stelle nochmals. Kein Zweifel, Nummer 31, Brigittes Los, hatte gewonnen. Er warf das Zeitungsblatt auf den Tisch und eilte nach Hause. Brigitte wartete mit dem aus Nase und Rüssen bestehenden Frühstück auf ihren Herrn. Dieser setzte sich an den Tisch, konnte aber nicht essen, denn seine Kehle war wie zugeschnürt. „Was fehlt Euch?“ fragte Brigitte besorgt. „Mir? Ganz und gar nichts.“ „Ihr seid doch nicht krank?“ „Nein, sage ich Dir!“ erwiderte er ärgerlich. Während einigen Tagen beobachtete er geheim die gute Alte. Möchte sie darum wissen, daß sie hundert-tausend Frank gewonnen? Nein, gewiß nicht! Unbewußt, der Gegenstand solcher Aufmerksamkeit zu sein, verrichtete sie nach wie vor ihre Arbeit, während ihr Herr nirgendes Nahe zu finden vermochte. Eines Tages wagte er es, sie mit bebender Stimme zu fragen: „Giebt es etwas Neues, meine liebe Alte?“ „Nichts, außer einer Senne, welche den Pils hat.“ Worttrefflich, sie mußte also nichts von ihrem großen Glück. Es ihr anzukündigen, brachte er nicht übers Herz. War es doch etwas Unerhörtes, daß jemand anderem durch seinen schönen, blinkenden Silberhaler hunderttausend Frank zufiele.

Staßfurt, 16. Juli. (Kalisyndikat.) In der hier abgehaltenen General-Versammlung des Kalisyndikats wurde der Vertrag wegen Aufnahme der Gewerkschaft Hohensfelds in das Syndikat genehmigt. Hiermit gehören sämtliche gegenwärtig in Förderung begriffenen Kaliverke dem Syndikatsverbande an.

Schönebeck, 16. Juli. (Allen Arbeiter-Mad-fahrern), welche sich gegen Radunfälle versichern wollen, empfehlen wir, Mitglieder des Arbeiter-Mad-fahrer-Bundes „Solidarität“ zu werden. Für 20 Pfennig monatlichen Beitrag bietet der Bund seinen Mitgliedern bei Radunfällen, welche Arbeitsunfähigkeit zur Folge haben und wenn die Unfälle auf dem Wege von und nach der Arbeits-stätte, bei Vereinstouren, Saalfahren und bei Reparaturen am eigenen Rade vorkommen, auf die Dauer von 13 Wochen eine wöchentliche Unterstützung in der Höhe von 6 Mark, außerdem unentgeltlich das Bundesabzeichen und zweimal monatlich die Zeitung „Der Arbeiter-Mad-fahrer“, durch welche sich der Arbeiter, der Radfahrer ist, über alles Wissenswerte aus dem Gebiete des Radfahrens orientieren kann.

Thale, 15. Juli. (Die Versammlung,) welche am Sonntag abend im Gasthof „zur grünen Tanne“ tagte, erfreute sich eines regen Besuches. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde vom Vorsitzenden Gen. Schinkel unserer beiden verstorbenen Genossen Swienty und Mauref Wittich gedacht. Alle Anwesenden erhoben sich zu Ehren desselben von ihren Plätzen. Der Vortrag, welchen Genosse Waldeck Manasse hielt, wurde mit großem Beifall aufgenommen. In der Diskussion meldete sich Genosse Rusch aus Berlin, welcher sich zur Zeit hier aufhält und sprach über seine Beobachtungen der hiesigen Arbeiter des Eisenhüttenwerkes und daß wohl hier der Arbeiterschutz nur auf dem Papiere stände. Gen. Schinkel ging hierauf dann noch des näheren ein und forderte auf, schon jetzt rastlos für die im nächsten Jahre stattfindenden Reichstags-wahlen zu agitieren. Schinkel schloß mit einer Aufforderung zum Eintritt in den Volksverein und mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Tag um Tag verging und aus diesen wurden Wochen. Die Zeitung hatte einen Artikel gebracht, worin aufmerksam gemacht wurde, daß die innerhalb dreier Monate nicht erhobenen Gewinne zu Gunsten des Lottokapitals verfielen, und Landri hatte diesen Artikel gelesen. Der arme Mann war nicht mehr imstande zu essen und zu trinken und konnte auch nicht schlafen. Zwanzig Mal schon war er auf dem Punkte gestanden, mit Brigitte über das Los zu reden und immer verschloß ihm ein gewisses Etwas den Mund. Eines Morgens machte er den Anfang damit, daß er Brigitte befohl, die fetteste Senne zu schlachten und sowohl diese als auch ein tüchtiges Stück Schweinefleisch zu braten. In der Zwischenzeit brachte er aus dem Keller eine unter Reißigbündeln versteckt gelegene Flasche alten Weins. Zum Schluß gab er seiner Dienerin Geld, um Kaffee, Zucker und Brantwein einzukaufen. Brigitte glaubte, ihr Herr habe

den Verstand verloren und es erschien ihr bedenklich, als der alte Mann ihr befohl, ihm gegenüber Platz zu nehmen. „Das werde ich mir niemals unterfangen!“ weigerte sie sich. „Setz Dich nieder, sag' ich Dir!“ rief Landri ungeduldig. Brigitte hatte immer sagen hören, man solle Wahnsinnigen nicht widersprechen, sondern ihnen im Gegenteil in allem will-fahren. Sie ließ sich daher auf den äußersten Rand eines Stuhles nieder. „Kommt, liebe Alte, ich und trink nach Herzenslust,“ sagte Landri, indem er ihr den Teller füllte. Doch war dies nicht die geringste Ueberraschung, welche Bri-gitte beschieden war. Während man den Kaffee einnahm, rief ihr Gebieter plötzlich: „Was meinst Du, Brigitte, ist es für mich wohl noch an der Zeit, mich zu verheiraten?“ „Es ist keineswegs zu spät. Ihr seid zwar alt, doch noch immer munter und rüstig,“ meinte die Alte beifällig. „Na, wenn das Deine Ansicht ist und Du einverstanden bist, wollen wir beide einander heiraten. Was sagst Du dazu?“ Nach ge-bratenem Gohn und Schweinefleisch, Kaffee und Wein, war Brigitte auf die absonderlichsten Dinge vorbereitet gewesen, das hatte sie doch nicht erwartet. „Ihr scherzt wohl nur?“ fragte sie endlich zögernd. „Fällt mir nicht ein,“ erwiderte Landri ernst und meinte dann wieder, er werde alt, habe weder Weib noch Kind und wolle nicht einsam und verlassen sterben. Außerdem wäre er ein dankbares Gemüt und hätte nicht vergessen, daß Brigitte, seine gute treue Brigitte, ihm das Leben gerettet habe. Jetzt war Brigitte nahe daran, den Verstand zu verlieren, aber sie faßte sich und sagte zu allem ja, um den Alten nicht zu reizen.

Das liebende Paar wurde aufgegeben und kurz darauf getraut. Raum aus der Kirche nach Hause zurückgekehrt, fragte der Gatte heiter lachend: „Nun, Brigitte, wo hast Du Dein Los?“ „Was für ein Los?“ „Nun, Dein Los, Nummer 31?“ „Neh verstelle nicht!“ „Ach, Du weißt ganz gut!“ rief er ungeduldig, „das Los, welches Du für das Nüßfrankstück gekauft, das ich Dir geschenkt.“ Die Neu-vermählte brach in ein verlegenes Lachen aus. „Ach das Nüßfrankstück,“ begann sie stöhnend, „wißt Ihr, ich habe ge-hört, daß man in der Lotterie nur selten gewinnt.“ „... Nun und,“ stammelte Landri, der leichenbläß geworden war. „Und da habe ich mir statt des Lotes ein Paar warme Si-z-pa-n-t-o-f-e-l-n gekauft, die haben mir sehr gute Dienste ge-than, Ihr könnt mir's glauben.“

Wernigerode, 16. Juli. (Stadtanleihe.) Vom Bezirksausschuß in Magdeburg ist die Millionenanleihe der Stadt, wie sie in der Sitzung vom 4. März d. J. beschlossen wurde, genehmigt worden mit der alleinigen Modifikation, daß die Gesamtanleihe anstatt mit 1 Prozent mit 1 1/2 Proz. amortisiert werde. Der Bezirksausschuß hält diese höhere Amortisation „in Anbetracht des Umstandes, daß außer den in der Anleihe vorgesehenen Projekten noch andere kostspielige Ausgaben für Wohlfahrtseinrichtungen bevorstehen und hier-jür eine andere Anleihe wahrscheinlich“ für dringend ge-boten. Es müssen also jährlich 1 1/2 Prozent statt 1 Prozent der Gesamtsumme der Anleihe zurückgezahlt werden. Wir haben nichts dagegen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Dienstag kam ein Reisender in Laugenzug an, als dort an dem von Gehren ein-treffenden Personenzug ein Wagen anrangiert wurde, durch den Rad so unglücklich zu Fall, daß ihm die linke Hand abgefahren wurde. — 120 Ohnmachtsfälle sind während der Beerdigungsfeier der Herzogin-Witwe in Wernigerode vorgekommen. Bei der Unvernunft vieler Menschen kann diese krankhafte Massenerregung nicht wunder nehmen. — Die gemütskrankte Dame, welche sich vor einigen Tagen von Hafferode entfernt hat, ist in Lehe an der Nordsee wieder aufgefunden. — Schon seit etwa 8 Tagen macht sich in der Quell-wasserleitung der Stadt Wernigerode Wassermangel bemerkbar. — Dem städtischen Arbeiter Karl Reinhardt in Wernigerode ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. Der Glückspilz! — In Halle a. S. ist Montag mittag das 1 1/2 jährige Kind des Schloßers Carl Wegner im Bette verdrannt. Das Kind hatte in einem unbewachten Augenblicke mit Streichhölzern gespielt, die in Brand gerieten und so das Unglück herbeiführten. — Die Landbestauer in Anhalt ist sofort nach der Befreiung der Herzogin-Witwe beendet worden. In anderen deutschen Staaten wurde die Landbestauer bekanntlich anders gehandhabt. — Bei dem Abbruch eines Gebäudes in Zeitz, auf dessen Grund das neue Ge-schäftshaus für Damenmoden des Herrn Friedrich Ritter erbaut werden soll, ist im Hausputz ein Freibrief aus dem Jahre 1636 gefunden worden. — Im Verlag der Volkshaus-Buchhandlung in Harz-burg erscheint ein Hotel- und Geschäftsanzeiger, der u. a. mit einer Karte der weiteren Umgebung Harzburgs ausgestattet ist. Auf dieser Karte sind zwar sämtliche Touristenwege verzeichnet, aber die Harz-Überbahn ist weggelassen. — Vom 20. Juli 1902 verkehren folgende Sonntags-Sonderzüge: Magdeburg—Thale, ab Duedlinburg 7.32 vormittags und Thale—Magdeburg, ab Thale 8.55 abends nicht mehr. — Sonntagsfahrten Duedlinburg—Thale gelten nur noch zu den Plätzen 5.29 vormittags, 9.03 vormittags und 2.23 nachmittags, von Thale zurück 8.05 abends und 9.38 abends. — Die Getreideente hat in Uthaldensleben begonnen. — Ein Kaufmannslehrling in Neuhaldensleben erhielt von seinem Chef den Auftrag, in einer nahegelegenen Dörfchaft Geld einzukassieren. Er ließ sich von einem älteren Verwandten begleiten. Auf dem Weges Mitte iraten aus dem Waldbüsch plötzlich drei handfeste Kerle hervor, die mit drohender Gebärde um einen „Zehrpennig“ baten. Doch gingen der Lehrling und sein Begleiter ruhig von dannen, ohne sich einschüchtern zu lassen. — In Worbis sollen in nächster Zeit zwei weitere Felder unserer Elbbrücke mit einem neuen Bohlenbelag versehen werden. — In Worbis wurde der Arbeiter B. wegen Stillschleppens verhaftet. — In der Hohenbergstraße in Leopoldsdorf stürzte ein ca. 10-jähriges Schulmädchen so unglücklich auf den Ellenbogen, so daß mehrere Bücher in demselben entfielen und die Kleine gezwungen ist, den rechten Arm längere Zeit in der Binde zu tragen. — Großfeuer zerstörte in Braunschweig teil-weise die Leerproduktfabrik von Baele und Kompanie. — Am Dienstag wurden bei den Boderegulierungsarbeiten in Dued-linburg einem Arbeiter beim Einschlagen der Richtungsplättle mehrere Finger der linken Hand durch einen Schlag mit einem schweren Zugschlaghammer zerquetscht. Der Mann mußte sich in ärztliche Behand-lung begeben. — Ein 53-jähriger Knabe wäre am Sonntag in Frohse fast von einem Magdeburger Geschirz überfahren worden; leider ist das Geschirz entkommen. — Ein Radfahrer hatte in Frohse am Sonntag einen Zusammenstoß und auf dem Weiten Wege kam es zu Schicksaligen; hoffentlich werden die Kaufbolde exemplarisch bestraft. — Mit dem Roggenchnitt in der Schönbecker Flur gedent man kommenden Montag allgemein zu beginnen. — Ein reisender Hand-werksherrliche wurde in Schönbeck am Mittwoch von Krämpfen befallen, und erlitt bei dem Sturz einen Armbruch, so daß die Ueber-führung ins Krankenhaus erforderlich war.

Neue Chronik.

Die Leipziger Bank vor dem Schwurgericht.

Im Leipziger Bankprozeß kommt am Mittwoch bei Eintritt in die Tagesordnung der letzte Punkt des Eröffnungsbeschlusses zur Verhandlung, nämlich die Anklage gegen Dodel, Cyner und Getzky wegen Untreue, begangen in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Aufsichtsrates der Leipziger Hypothekbank, die infolge des Verhaltens der Beschuldigten am Tage der Konkursöffnung ein Guthaben von 2161 415 Mark bei der Leipziger Bank hat.

Im Prozeß Sanden

Sprechen jetzt tagelang die Verteidiger und empfehlen die Freisprechung der Angeklagten. Die Rechtsanwälte fordern auf, so „unantastbare Ehrenmänner“ wie die Angeklagten nicht zu verurteilen; die Herren seien nur „Optimisten“ gewesen, aber — beiseite — keine Betrüger.

Rühne Luftschiffer.

Mit dem neu erfundenen Mellin-Luftschiff wurde ein weiterer erfolgreicher Aufstieg vom Krystall-Palast bei Sydney aus unternommen. Frau Spencer, die Gattin des seiner Zeit wohlbekanntesten Luftschiffpiloten Spencer, war die einzige Insassin des Luftfahrzeuges, mit welchem sie sich zu einer Höhe von 250 Fuß erhob.

Wieder einmal ein Massenunglück braver Bergleute.

In zwei großen Pulverbehältern der Daly West Mine bei Park City in Utah (Nord-Amerika) ereignete sich eine heftige Explosion. Zur Zeit des Unglücks waren 150 Mann in der Grube beschäftigt.

Zur Humbert-Affaire.

Der langgejuchte Geheimsekretär der Humberts, dessen Virtuosität die jahrelangen Verträge der Verhandlungen über die Crawford-Affaire ermöglichte, ist gefunden. Man bestärkte den Untersuchungsrichter Leydet, seinen Namen zu nennen. Leydet antwortete, sein Name ist „Interview“ und gab hierzu folgende Aufklärung: Frédéric Humbert, der schwächere Malerpoet, wurde von seiner Gattin veranlaßt, sich im Bedarfsfalle zu erinnern, daß er juristische Studien getrieben habe.

Kleine Tageschronik. In Budapest forschte die Polizei nach einer verschwundenen Säugerin namens Christina Holzhut, welche nach vorliegenden Meldungen von einem der italienischen Botschaftler in Konstantinopel gestohlenen Kindes, einem italienischen Grafen, entführt worden sein soll.

Unwesentlich stark gefährdet. Es scheint jetzt gelungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Bei den Rettungsarbeiten wurden der Dringlichkeit halber Kooperator Scheidhammer und ein Gendarm nicht unerheblich verletzt.

Vermischte Nachrichten.

* Eine neue Briefmarke. Die transatlantische Post bringt eine Nachricht, die die Welt der Briefmarkensammler entzünden wird. Es ist bekannt, daß die Bignetten auf den Briefmarken der Vereinigten Staaten an alle Berühmtheiten in der Geschichte der Republik erinnern; aber bis jetzt begnügte man sich ihnen nur männlichen Bildnissen, die Frauen waren augenscheinlich nicht zugelassen.

* Amerikanische „Wolkenkratzer“ in Europa. Man schreibt aus New-York vom 2. Juli: Allen Inischine nach soll Europa, zunächst Paris, durch Errichtung der Sky-rcraper (Himmelschrapper, Wolkenkratzer) genannten himmelanstreichenden Gebäude beglückt werden.

* Die Schicksale eines Bienenzwarnes, der sich nach der Rue Bergelins in Paris-Batignolles verirrt hatte, erzählt der „Temps“ also: Ein Kaufmann des Viertels, der offenbar naturgeschichtliche Interessen hat, fing den Schwarm in einem Felleisen auf, mußte aber alsbald nicht, wohin damit. Er konnte ihn doch nicht in sein Arbeitszimmer bringen, da dies ein Weiland ist.

* Haare aus dem Barte des Propheten. Der griechischen Zeitung Strip wird aus Brussa in Kleinasien gemeldet, der Sekretär der dortigen polytechnischen Schule, Jusuf Kenan, habe zwei Haare aus dem Barte des Propheten, die durch Erbchaft auf ihn überkommen seien, zwei Mischchen geschenkt, das eine an die Mischee Higa, das andere an die Mischee Wahschu Ibrahim.

* Das Küssen auf den Bahnsteigen ist verboten! Auf eine solche einfache Formel läßt sich der neueste Akt einer Eisenbahnverwaltung in dem „freiesten aller Länder“ zurückführen.

Pennsylvania-Eisenbahn in Jersey-City erlassen worden: „Alle Bahnbedienstete, Beamte an den Zugängen und Billettkontrollure, die in Jersey-City Dienst haben, werden alle Personen am Austausch von Rüssen bei der Ankunft und Abfahrt der Züge auf dieser Station verhindern.“

Bereine und Versammlungen.

Zimmerer. Am Dienstag, den 8. Juli, tagte eine Versammlung des Bundes deutscher Zimmerer, zahllose Magdeburger, im Mäckerischen Lokale, Fischlerstraße.

Marktberichte.

Magdeburg, 16. Juli. Weizen mütter, Scherriff u. Sommerweizen 165-167 ab Station. Roggen preisstaltend, 156-158 ab Station gehandelt.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Straußfurt, Trautka, Altleben, Bernburg, Calbe, Juterbog, Dessau, Mühlbebrücke, Gibe, Bardubitz, Brandeis, Melnit, Leitmeritz, Naubitz, Dresden, Zörgau, Wittenberg, Hofplan, Warth, Schönebeck, Magdeburg, Langermünde, Wittenberge, Bismig, Pegel, Bauenburg, Brandenburg, Rathenow, Gabelberg, Ober, Kofel, Briesg, Brieska, Frankfurt, Rastrein, Posen, Küstrin.

England.

Ein Denkmal Robert Owens.

ac. In Newtown wurde am Sonnabend auf dem Grabe Robert Owens ein Denkstein enthüllt. Georges Jacob Solpoate, der letzte jener sozialen Missionare, welche im Jahre 1841 dazu berufen wurden, Robert Owens Ideen zu verbreiten und der einzige Ueberlebende von seinen direkten Schülern, die vor 44 Jahren ihren Meister ins Grab senkten, hielt eine Ansprache. Owen habe mehr selbständige Ideen und Pläne entwickelt, als irgend ein anderer Mann seiner Zeit. Er habe laut und mit Energie seine Auffassung vertreten und verbreitet, daß die Menschheit nur durch verbesserte materielle Verhältnisse zu größerer Glückseligkeit und Sittlichkeit emporsteigen könne. Wenn heute mehr Wissen verbreitet sei, wenn die Lebensdauer eine längere, die Dauer der Arbeit eine verkürzte, die Männer kräftiger, die Frauen lebensfroher, die Kinder glücklicher seien, so sei das mit dem Verdienst Robert Owens, der nicht aufgehört habe, seine Doktrinen zu predigen, die er auch ins praktische umgesetzt habe.

Bei den letzten Worten muß man sich erinnern, daß Robert Owen zu einer Zeit wirkte, wo der englische Kapitalismus seine größten Orgien feierte, wo keinerlei Fabrikgesetzgebung noch die gewerkschaftlichen Organisationen der Ausbeutungswut der englischen Fabrikanten irgend welche Schranken zogen; es war die Zeit der hoffnungslosesten Delegation der englischen Arbeiterklasse.

Südafrika.

Neue Ururen in Aussicht?

Die wahre Lage in Südafrika erhält durch eine Meldung des „Neuerischen Bureau“ aus Pretoria plötzlich eine grelle Beleuchtung. Diese Meldung knüpft zunächst an den Gegensatz zwischen den sogenannten National-Scouts und den vaterlandstreuen Buren an und gibt dann über die Stimmung unter den Buren Winke allgemeiner Art, die recht bedenklich für den Frieden stimmen. Die Meldung hat folgenden Wortlaut: „Nach dem Gefühl der Enttäuschung, das die Einstellung der Feindseligkeiten hervorgerufen hatte, macht sich jetzt überall die Reaktion bemerkbar. Die früheren National-Scouts sind Gegenstand der Verfolgung und bitterer Feindschaft seitens der Burgher, welche bis zum Ende kämpften. Einige dieser National-Scouts wurden bereits erschossen. Diese feindselige Gesinnung ist so stark, daß die Burgher grüne Abzeichen tragen, um sich von den National-Scouts und den Buren, welche während des Krieges den Treueid geschworen haben, zu unterscheiden. Die Buren lassen in keiner Weise erkennen, daß sie ihre Nationalität verloren haben, sie tragen die Abzeichen ganz offen; viele Burgher erklären, sie seien durch falsche Darstellung der Bedingungen, die ungerechtfertigt seien, zur Uebergabe verleitet worden. In vielen Fällen werden die Führer von Burghers des Treubruches beschuldigt; in einem Falle hatten viele Buren sich nach der Ansprache ihres Führers ergeben, der dann sagte, er sei mißverstanden worden, er habe nicht zur Uebergabe geraten. In Transvaal waren die Schwierigkeiten größer als in der Orange-Kolonie.“

Der Eindruck, den man aus diesem Bericht gewinnt, ist der, daß die Welt durch die sämtlichen zahllosen Berichte über die Anpassung der Buren an die neuen Verhältnisse irregeführt worden ist.

Eine Art Bestätigung dieser Meldung ist vielleicht schon darin zu sehen, daß der von den Buren beitzgehaltene Mann, der Oberkommissar Lord Milner, abberufen und an seine Stelle Sir Arthur Lawley, bisher Gouverneur von West-Australien, zum Gouverneur von Transvaal ernannt worden ist.

Kleine politische Nachrichten. Die Antiduelle Liga, welche in Kassel unter dem Vorsitz des Fürsten Löwenstein-Wertheim-Rosenberg tagte, hat beschlossen, die Liga einheitlicher zu organisieren und weiter auszubauen, auch den Versuch zu machen, für die Bestrebungen die Monarchen, insbesondere den deutschen Kaiser, zu interessieren. — Heute tritt in Brüssel ein internationaler Kongreß von Politikern zusammen, dessen Zweck ist, die Aufmerksamkeit der europäischen Regierungen und Völker neuerdings auf die traurigen Zustände in Armenien zu lenken. — Wie die „Neue Badische Landes-Zeitung“ mitteilt, wurde der Vorstand der badischen Fabrikinspektion, Oberregierungsrat Dr. Friedrich Bärtsch, unter Anerkennung seiner langjährigen und erspriesslichen Dienste und unter Ernennung zum Geheimen Oberregierungsrat auf sein Ansuchen wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand versetzt. Das wird die Arbeiterklasse Badens mit Bedauern erfüllen, da sie berechtigtes Vertrauen zu diesem Beamten hatte. — Die Abreise der Kriegsgefangenen Deutschen aus den Gefangenenlagern ist von der englischen Regierung genehmigt worden. Der deutsche Burenhilfsbund hat für den Transport der mittellosen Gefangenen die Summe von 60 000 Mark bereit gestellt. Darauf sind vom Auswärtigen Amt Vereinbarungen mit deutschen Reedereien getroffen worden, um eine möglichst baldige und billige Beförderung zu bewirken.

Aus der Parteibewegung.

Der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokratie findet in der Woche vom 14. bis 20. September in München statt, wie aus der Anberaumung einer Frauenkonferenz auf den 13. September hervorgeht. Die Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands, Ottilie Vader, beruft nämlich für Sonnabend, den 13. September, morgens 9 Uhr, nach München eine Konferenz der sozialistischen Frauen ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Tätigkeitsbericht.
2. Wie bilden wir Agitatorinnen heran?
3. Gesetzlicher Schutz der Frauen-, Kinder- und Heimarbeit.
4. Die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, insbesondere auf dem Gebiet des Vereins- und Versammlungsrechts.
5. Verschiedenes.

Genossin Vader ersucht die Genossinnen im ganzen Reich, sich durch Entsendung von Delegierten an der Besprechung zu beteiligen und in nächster Zeit die nötigen Wahlen in öffentlichen Versammlungen vorzunehmen. Dort, wo in öffentlichen Versammlungen weibliche Delegierte zum Parteitag in München gewählt werden,

Haben die Genossinnen zu veranlassen, daß die Gewählten gleichzeitig auch das Mandat erhalten, der Konferenz beizuwohnen. An ihr können selbstverständlich auch Genossen als gleichberechtigte Delegierte teilnehmen. Mit beratender, jedoch nicht beschließender Stimme können sich an der Besprechung Genossinnen und Genossen beteiligen, denen die Förderung der proletarischen Frauenbewegung am Herzen liegt, die aber kein Mandat besitzen.

Die delegierten Genossinnen und Genossen haben ihre Wahl möglichst bald Genossin Ottilie Vader, Berlin W., Großgörschenstraße 38, mitzuteilen.

Die diesjährige Landeskonferenz der Sozialdemokratie Hessens findet Sonntag, den 7. September, im Gewerkschaftshaus zu Worms statt. Außer dem Rechenschaftsbericht des Landeskomitees stehen auf der Tagesordnung Referate über die bevorstehenden Landtagswahlen vom Genossen Dr. David und über die Reichstagswahlen vom Genossen Ulrich. Ueber den Parteitag zu München referiert Genosse Tramer-Darmstadt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. Juli 1902.

Kein Tag ohne Unfälle. In der Fabrik von Hauswaldt ist, wie gestern, so auch heute ein Unfall zu verzeichnen. Heute ist ein junges Mädchen mit einem Gefäß, dessen Inhalt kochender Zucker war, die Treppe heruntergefallen und verbrühte sich dadurch den Fuß derart, daß völlige Arbeitsunfähigkeit eintrat. — In vielen Fabriken findet sich die Einrichtung, daß der heiße Zucker durch Fahrstühle transportiert wird; hoffentlich ordnet der Fabrikinspektor an, daß dies in allen derartigen Betrieben zu geschehen hat.

Ein Friseurgehilfe als Staatsretter aus brüderlicher Liebe. Der Barbierherr K. in der Neustadt engagierte einen Gehilfen. Als dieser ein paar Stunden tätig gewesen war, hörte der andere dort gleichfalls beschäftigte Gehilfe von dem Neuenengagierten nur immer die Worte: „Alles rot, alles rot!“ Nach kurzer Zeit kehrte der rote Prinzipal von einem Geschäftswege zurück und der neue Gehilfe erklärte ihm sofort, er könne hier nicht arbeiten, denn hier liege ja die „Volksstimme“ aus! Auf die ironische Frage des Herrn K., weshalb er wegen der „Volksstimme“ nicht arbeiten könnte, antwortete er, daß sein Bruder ein — höherer Magistratsbeamter sei. — Ja, dann freilich!!

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strassammer.)

Sitzung vom 16. Juli 1902.

Eine nette Gesellschaft. Der Arbeiter Gustav Nagel zu Budau stahl seiner Mutter im März und April d. J. ein Kleid, eine goldene Uhr nebst Kette und eine Anzahl Schmucksachen. Bei dem Versuche, am 19. Mai der Mutter Kleider und Wäsche zu stehlen, nachdem er die Korridorhür bereits mit einem falschen Schlüssel geöffnet hatte, wurde er abgefaßt. Nagel stahl ferner einem Fleischermeister vom Wagen eine Pferddecke und seinem Schwager aus dem Küchenschrank bar 4 Mark. Als er verhaftet wurde, legte er sich dem Schutzmann gegenüber einen falschen Namen bei. Beim Diebstahl des Kleides war der Arbeiter Karl Margenberg hier mitthätig und versetzte es. Beim Diebstahl der Uhr und Kette öffnete der Schlosser Karl Engelhardt hier die verschlossene Kommode mit einem Dietrich und versetzte die Sachen. Der Gerichtshof verurteilte Nagel wegen einfachen Diebstahls in vier Fällen, versuchten und vollendeten schweren Diebstahls in je einem Falle zu 2 Jahren Gefängnis, wegen der Uebertretung zu einer Woche Haft, Engelhardt wegen schweren Diebstahls zu 6 Monaten, Margenberg wegen einfachen Diebstahls zu einer Woche Gefängnis. Die Mitangeklagten Dreher Gustav Müller, Schlosser Max Winger, Arbeiter Franz Bräutigam von hier wurden freigesprochen.

Zwei Gratulanten eigener Art. Die schon öfter bestrafte Arbeiter Wilhelm Nebel und Karl Schamberg zu Calbe a. S. kannten die Sitte, daß zu Neujahr den Rübenlieferanten von den beschäftigt gewordenen Ubladern durch eine von ihnen gewählte Deputation gratuliert wird, wogegen sie dann das übliche Geldgeschenk in Empfang nimmt. Nebel und Schamberg machten sich das im Dezember 1901 zu Nutze, obwohl sie niemals mitgearbeitet hatten. Sie kamen der Deputation zuvor, gratulierten und heimsten zusammen 38 Mark ein. Die wirkliche Deputation kam hinterher und wurde abgewiesen. Nebel erhielt heute zusätzlich 1 Jahr Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Schamberg, der sich im Rückfalle befindet, zusätzlich 8 Monate Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe ev. weitere 10 Tage Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Hausfriedensbruch. Der Arbeiter Anton Westphal aus Klein-Wanzleben wurde vom Schöffengericht am 29. Mai d. J. wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und Widerstands zusätzlich zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde verworfen.

Ein Automaten dieb. Der vielfach bestrafte Arbeiter Karl Schladiß hier stahl in der Nacht zum 23. Mai d. J. aus einer Restauration, während der Wirt im Saale bei der Feier einer silbernen Hochzeit tätig war, einen Statutomaten mit etwa 3 Mark Inhalt. Da wiederholter Rückfall vorliegt, erkannte die Kammer auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Deveschen-Bureau.)

Wien, 17. Juli. Das „Fremdenbl.“ konstatiert, daß nicht der Morgansche Schiffsahrtstrust an eine Offerte wegen Amerikanisierung der österreichischen Handelschiffahrt gedacht hat, sondern daß lediglich die Newyork- und Europa-Steamship-Compagnie an den österreichischen Industrierat sich bereit erklärt habe, bei ent-

sprechender Unterstützung seitens Oesterreichs, sowie im Verein mit der österreichischen Schiffsahrt große Schnell dampfer in Oesterreich zu bauen und dieselben von Oesterreich aus verkehren zu lassen.

Haag, 17. Juli. Wie verlautet, hat das internationale Friedensgericht die Lösung des diplomatischen Konfliktes zwischen Italien und der Schweiz auf Antrag Italiens übernommen.

Paris, 17. Juli. Eine Anzahl rechtsstehender Abgeordneter haben den Kabinettschef schriftlich informiert, daß sie ihn wegen der Ausweisung der Kongregationisten interpellieren werden.

Frankfurt a. M., 17. Juli. Aus Rom wird be „Frankf. Zig.“ gemeldet: Die Abgeordneten von Venedig brachten einen Gesetzentwurf ein wegen Bewilligung einer Nationallotterie zum Aufbau des Markusturmes.

London, 17. Juli. Heute vormittag findet ein Ministerrat statt, der erste, welchem Balfour präsiert. Die Demission des Schatzkanzler Hicks Beach ist nicht rückgängig gemacht worden, der Minister weigert sich entschieden, einen weniger wichtigen, arbeitsreichen Posten anzunehmen. — „Daily Chronicle“ berichtet aus New-Orleans, daß die Engländer das Lager bei Colmette wieder eröffnet haben; es handelt sich um den Anlauf von Maultieren und Pferden, welche für den Wiederbetrieb der Burenfarmen unumgänglich notwendig sind.

London, 17. Juli. Trotz des Dementis der Cunard-Linie erhält sich das Gerücht, daß die Gesellschaft demnächst in den Morgan-Trust eintreten wird. Die Verhandlungen haben sich so lange hingezogen, weil eine andere englische Gesellschaft mit bedeutender Flotte gleichfalls Besprechungen über den Eintritt in den Trust eingeleitet hatte.

London, 17. Juli. „Morning Leader“ meldet aus Pretoria: Große Erregung herrscht unter der Bevölkerung des Landes. Die Minenbevölkerung protestiert gegen den geplanten Dynamit-Poll, welcher den Wettbewerb des Auslandes ausschließt und den ganzen Handel in die Hände der Debeers-Gesellschaft legen würde. Die Grubenbesitzer erklären, daß das Dynamit-Monopol der Buren ihnen geringeren Schaden zufügte als das geplante Monopol der Debeerskompanie. Auch die weiße Arbeiterbevölkerung ist mit der englischen Verfügung sehr unzufrieden.

Auslandsnachrichten.

Leipzig, 17. Juli. In Podwobiska streikten die Magazin-arbeiter. — In Jaworzni sind 1000 Bergleute in den Streik getreten. — In Gaje kam es zwischen streikenden und arbeitswilligen Feldarbeitern zu einem blutigen Kampfe.

Berlin, 17. Juli. Aus Venedig wird berichtet: Gestern nacht löste sich vom Palazzo Reale eine der großen Marmorplatten zwischen den Fenstern und stürzte nieder, gerade als eine Frau die Stelle passierte. Die Frau erlitt schwere innere Verletzungen. Der beschädigte Teil des Palazzo muß demoliert werden. Die Nordfassade der Bibliothek ist durch die Erschütterung derart in Mitleidenschaft gezogen, daß ihr Gefähr droht. Aus Sicherheitsgründen wurde gestern auch der Dogenpalast abgesperrt. Trotz der Trauer hat sich rasch ein neuer Industriezweig gebildet: Handel mit Mauerresten des Campanile, die aber alle unecht sind, da die Unglücksstätte streng bewacht wird. Engländer und Amerikaner zahlen die höchsten Preise für solche Bruchstücke. — Der 63-jährige Ingenieur Seidmann, der seit 10 Jahren den drohenden Einsturz des Campanile vorausgesehen hat, erklärte nach der „Voss. Zig.“, daß den letzten Anstoß zum Einsturz die Ausschüttung einer gassen Turmseite zur Einleitung eines Trümmerfeldes gegeben hätte, dessen Einwirkung ins Mauerwerk verhindern sollte, daß das Regenwasser in die vorhandenen Mauerpalten dringe. Diese Rettungsarbeit sei geradezu sinnlos ausgeführt worden.

Leipzig, 17. Juli. Die Paraffinfabrik der Petroleum-Aktien-Gesellschaft in Marzahn ist vollständig niedergebrannt.

Mailand, 17. Juli. Die Seidenweberei bei Bergamo ist vollständig niedergebrannt. 100 Arbeiter sind brotlos.

New-York, 17. Juli. Die Zahl der Vermunglückten bei der Explosion auf der Dalh-Westmine wird neueren Berichten zufolge auf 150 geschätzt.

Peking, 17. Juli. Eine neue Anzahl Cholerafälle sind in der verbotenen Stadt aufgetreten, mehrere Soldaten sind gestorben. Die Epidemie greift weiter um sich.

Paris, 17. Juli. (Eig. Draht.) Im Hafen von Rochefort ereignete sich ein Zwischenfall, welcher wahrscheinlich diplomatische Folgen haben wird. Eine Anzahl Hafenarbeiter erklärten einen englischen Dampfer und warf einen Arbeiter des Dampfers über Bord, während sie die übrige Besatzung durchprügelte. Der Kapitän des Dampfers beabsichtigt, bei dem englischen Generalkonsul Protest einzulegen.

Paris, 17. Juli. (Eig. Draht.) In St. Etienne ging gestern ein furchtbares Gewitter nieder, wobei mehrere Häuser durch Blitzschlag beschädigt wurden. Ebenso schlug der Blitz in 3 Wagen der elektrischen Straßenbahn, ohne jedoch deren Insassen zu verletzen. Infolge der mit dem Gewitter verbundenen starken Regengüsse entstand eine Ueberschwemmung, wobei 4 Personen ums Leben kamen.

Briefkasten.

W. W. Halberstadt. Da Sie die Wohnung ausdrücklich bis zum 1. Oktober 1902 gemietet haben, so müssen Sie diese auch am 1. Oktober verlassen, wenn der Hauspächter Ihnen das Obdach nicht weiter vermieten will. Ebenso sind Sie ohne jede Kündigung berechtigt, die Wohnung am 1. Oktober zu verlassen.

Bereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Seite 5 Bln., die vorher zu bezahlen sind.)
Deutscher Tabakarbeiter-Verein. Mitgliederversammlung Sonnabend, den 19. Juli, abends 8½ Uhr, im Verbandslokal.
Verein der Köpfer. Sonnabend, den 19. Juni, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Gust. Böhm, Kl. Klosterstraße.

Gewerbe- u. Innungsschiedsgerichts-Beisitzer (Arbeitnehmer). Freitag, 18. Juli, abends 8 Uhr, bei Gust. Böhm, Kl. Klosterstraße 15/16. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg.

Geschichte der Kommune von 1871

Wieder vorrätig:
Von Dissagazay.
Zweite, vom Verfasser durchgesehene Auflage. Illustrierte Ausgabe.
Mit einem Nachtrag.
Die Vorgeschichte und die inneren Verhältnisse der Kommune.
Von Stanislaus Mendelson.
XVI und 544 Seiten. Mit vielen Illustrationen und Portraits.
Preis gebd. Mk. 3.50.

**Kur- und Badeanstalt
Magdeburg-Sudenburg.**

(G. G. m. b. S.)
Zu unserem Geschäftsbericht für das Jahr 1901, veröffentlicht in Nr. 146 dieser Zeitung, fügen wir noch ergänzend hinzu:
Der Gesamtbetrag der Gastsumme hat sich im Jahre 1901 um 960 Mark vermehrt, somit stellt sich der Betrag der Gastsummen, für welche am Jahresabschluss alle Genossen zusammen aufzukommen haben, auf 4820 Mk.
Der Vorstand.
Friedrich Wagner, Julius Köstner, Chr. Koch,
Der Aufsichtsrat.
Otto Zahn, Karl Kiel, Paul Grzymacher.

Deutscher Tabakarb.-Verband

Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, den 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr,
im Verbandslokal, Fackelsberg 9.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung pro 2. Quartal 1902. 2. Verschiedenes.
Der Bevollmächtigte.

Verband der Fabrik- u. Landarbeiter

Mitglieder-Versammlungen
Bezirk Neustadt
Sonnabend, den 19. Juli 1902, abends 8 Uhr
bei A. Bartels, Fabrikenstraße Nr. 5/6.
Bezirk Otterleben
Sonntag, den 20. Juli 1902, nachmittags 4 Uhr
im Lokale des Herrn Friedr. Strumpf.
Tagesordnung in beiden Versammlungen:
1. Beratung von Anträgen zum Verbandstag. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Kollegen ist notwendig. Unsere nächste Generalversammlung findet Sonntag, den 3. August, statt.
Die Ortsverwaltung.

Kutscher-Versammlung

Große öffentliche
Sonnabend, den 19. Juli, abends 9 Uhr,
im „Dreikaiserbund“, Gr.-Storchstr. 7.
Tages-Ordnung:
1. Die Magdeburger Straßen-Polizei-Verordnung.
Referent: Kollege Ferd. Wender.
2. Anträge auf Abänderung der Straßen-Polizei-Verordnung.
3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Einberufer.

**Liederbuch für
Arbeiter - Radfahrer - Vereine**

Herausgegeben vom Bundesvorstand des
Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“.
Preis 20 Pfg. Für jeden Radfahrer unentbehrlich!
Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

**Städtische Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg**

unentgeltlich
Männliche Abteilung: Rathauskolonnenaden an der Johannisbergstraße.
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeitsträgern, sowie fernere Personal nach hier und auswärts.
Geöffnet:
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

Aus Leben und Wissenschaft.

Buchhandlung
Volksstimme
Magdeburg
Jakobsstraße 49
Gesammelte Vorträge und Aufsätze
von Dr. A. Jodel
Lebentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich.
Inhalt. Erster Teil: Leben und Tod. Illustriert. — Zweiter Teil: Bauer, Arbeiter, Wissenschaftler. — Konrad Deubler, ein Bauernphilosoph. — Vom Weib. Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — Ueber die ältere Natur-Betrachtung und die neuere Natur-Betrachtung. — Dritter Teil: Moses oder Zarwin? Eine Schulfrage.
Preis gebunden in einem Band Mk. 5.20.

Die Gleichheit

Zeitschrift
für die Interessen der
Arbeiterinnen
Redigiert von Klara Bekker
Preis 55 Pf. vierteljährlich
Probenummern
stehen jederzeit zur Verfügung
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme

Fleisch-Offerte!

Offerierte heute Freitag, sowie morgen Sonnabend: 159
ff. Kalbfleisch
à Pfd. 20, 35, 40, 45, 50 u. 55 Pf.
Ia. Schweinefleisch
à Pfd. 50, 60, 65, 68, 70 Pf.
Ia. Rindfleisch
à Pfd. 50, 55, 60, 65, 70 Pf.

Richard Bosse

41 Jakobsstraße 41.
Gelegenheitskauf.
Materialwarengeschäft, viel
Bierverkauf, billige Miete, wegen
Familienverhältnissen sofort billig zu
verf. Näheres Frau Kersten,
Dreienbergstr. 14. 42

Halberstadt.

Arbeiter-Garderoben, wie einz.
Hosen, Westen, Joppen, leichte Röcke,
sowie Stoffe zu spottbilligen Preisen.
Bauchblusen uni blau, Hosen und
Schul-Anzüge für Knaben zu eben-
falls niedrigen Preisen. Mägen für
Herren und Knaben 50 Pf. Warchent-
Henden in großer Auswahl.
Agathe Dessauer, Gröperstr. 53.

**Was muss man
von der
Geographie**

wissen?
Allgemeinverständlich dargestellt von
Dr. Julius Reiner.
Preis 1 Mk.
Buchhandlung Volksstimme.

Stück
1500
Herren-Anzüge
moderne
Damen-Anhänge
Jackets u. Paletots
Anzahlung von 5 Mk.
an 3506
nur bei
S. Osswald
Magdeburg
Alte Ulrichstr.
14, I.

Fr. Bethge
Druckerei der Volks-
stimme - Magdeburg
Grosse Münzstrasse Nr. 3
fertig schnellstens
sauber, preiswert:

Versammlungszettel
Flugblätter
Plakate
Statuten, Quittungs-
bücher
Sämtliche Formulare
für Krankenkassen
u. Gewerkschaften
Programme
Eintrittskarten
Drucksachen für Pri-
vate und Geschäfte
Auswärtige Aufträge
werden prompt erledigt

5 gebrauchte Halbbrenner
sind billig zu verkaufen.
Panther, Adler u. Aedarsulm.
Kaiserstr. 106
Fahrrad - Sporthaus.

Neue Fahrräder mit Laternen

unter Garantie von 95 Mark an.
Gebr. Fahrräder stets am Platze.
Reparaturen werden billig ausgef.
**L. Nieber, Gr. Müns-
straße 9.**

Rüchenzettel

der Magdeburger Volksstimme
Hauptwache 5 und Neustadt,
Schmidtstraße 61.
Freitag: Kartoffelbrot mit Leber.
Sonnabend: Saure Kartoffeluppe
mit Klippenspeck.

Auferstehung

ip zum billigen Preise von
1.25 Mk.
gebunden und illustriert
von uns zu beziehen.
Buchhandlung Volksstimme.

Herzogs Garten

Neuhaldensleben.
Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 6 Uhr,
Gratis-Blumenverlosung.
Sonntag, den 27. Juli: **Tanz.**

Auswurf-Cigarren!

Ich empfehle 20 bis 30 Pros.
billiger als reine Farben: 626
Nr. 28 10 Stk. 35 J, 100 Stk. 3.00 Mk.
" 29 10 " 40 " 100 " 3.75
" 55 10 " 45 " 100 " 4.25
" 65 10 " 55 " 100 " 5.25
" 88 10 " 65 " 100 " 6.00
" 90 10 " 70 " 100 " 6.50
" 98 10 " 75 " 100 " 7.00
Gändler erhalten Extrapreise!
P. Kohlberg, Jakobsstr. 47.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Krankentafel

engagiert Herren und Damen gegen
hohe Provision, evtl. gegen Figum.
Sternstrasse 7. 137

Buchhandlung Volksstimme

Jakobsstrasse 49.
Wir empfehlen:
Gedichte von Alb. Dulk.
Ausgewählt aus seinem Nachlaß.
Zweite Auflage.
Zu eleg. Prachtband Mk. 1.50.

Kampfgewühl u. Einsamkeit

Gedichte
von
Kocherl Seidel.
Vierte Auflage.
Preis eleg. broschiert Mk. 1.—

Deutsche Arbeiter-Dichtung

Eine Auswahl
Lieder und Gedichte deutscher Proletarier.
— Fünf Bände. —
Preis pro Band eleg. geb. Mk. 1.

**Kaufe Kanarienvögel und
Weibchen, junge à 45 Pf., alte
à 40 Pf. J. Tischler, Annastr. 25.**

Victoria-Theater.

Freitag, den 18. Juli 1902.
Benefiz für Frl. Hermine Warn.
Königin Luise, eine deutsche
Frau oder Die Rose von
Magdeburg.
Historisches Schauspiel in 4 Akten.
Der eingebildete Kranke.
Aufspiel in 3 Akten von Moliere.

Dankagung.

Für die vielen Beweise innigster
Teilnahme, sowie für die reiche
Blumenpende bei dem Begräbnis
unseres lieben Sohnes, des Kauf-
manns
Karl Knochenhauer
allen Verwandten und Bekannten
unseren tiefgefühlten Dank.
41 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Standesamt.

Magdeburg, 16. Juli.
Aufgebote: Handlungs-Geh.
Heinrich Friedrich Otto Winkelmann
hier mit Auguste Schinhardt in
Wernigerode. Gasankaltsarb. Karl
Neuhaus mit Vertha Schein in Halber-
stadt. Sergeant im Infanterie-Regim.
Nr. 26 Fern. Witt hier mit Vertha
Kalkhof in Neustadt.

Städtisches Museum (Domplatz):

Unentgeltlich geöffnet an
Wochentagen (mit Ausnahme des
Montags) von 11 bis 2 Uhr
und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von
11 bis 2 Uhr.

Denkmäler: Kaiser Wilhelm I.

Kaiser Otto. Fritz Bismard.
Oberbürgermeister Francke. Krieger-
denkmal Magdeburg, Friedrichs-
stadt und Neustadt). Gaffelbach-
Brunnen. Gutfer. Königin Luise.
Gutenberg. Friesen. Zimmermann.
Aufsedow. Stenemingscher Fries
an der Friesenturmhalle (Branden-
burgerstraße). Kozłowski.

Gedenktafel: Für Rich. Wagner

an ehem. Wohnhause, Margareten-
straße 2 und ehemal. Stadtheater,
Dreieckstraße 28; für Bischoffe
am Geburtshause, Schrotdorfer-
straße 2 und 3; für Otto von
Guericke, Große Münsstr. 6; für
Graf v. Moltke Breitenweg 213
und für August v. Goeben, Ecke
Fürstenwallstr. und Gr. Klosterstr.

Sudenburg, 16. Juli.

Geburten: Theodor, S. des
Schlossers Theodor Diefeld, Luise,
T. des Arbeiters Gustav Franken-
stein, Anna, T. des Maschinenschm.
Johannes Sommer. Martha,
unehelich.
Todesfälle: Martha, T. des
Arbeiters Gustav Schulze, 11 J.
10 M. 17 T. Rentier Andreas
Strumpf aus Groß-Otterleben, 71
J. 5 M. 5 T.

Buckau, 16. Juli.

Aufgebot: Dreher Emil Worch
mit Witwe Marie Esfeld geb.
Trost.
Geburt: Gustav, S. des Tischl.
Albert Weincke.
Todesfälle: Ella, T. des
Arbeiters Albert Weinmeister, 4 M.
20 T. Gustav, S. des Tischlers Alb.
Weincke, 2 T.

Neustadt, 16. Juli.

Geburten: Hermann, S. des
Cigarrenhändlers Hermann Gündel.
Wela, T. des Handlungsmanns Her-
mann Wassermann. Emma, unehel.
Robert, S. des Zimmermanns Lud-
wig Schröder. Gertrud, T. des
Tischlers Franz Günther.
Todesfälle: Marie Erna, un-
ehelich, 1 M. 10 T.

Burg, 16. Juli.

Eheschließung: Fleischer-
meister Heinrich Max Heinze in
Dahlen mit Witwe Schlagmann,
Johanne Juliane Friederike geb.
Geistert.
Geburten: T. des Cigarren-
machers Wilhelm Hüf. T. des
Arbeiters Wilhelm Braunschweig, T.,
unehelich.
Todesfälle: Frieda Emma
Nachow, 2 M.

Schönebeck.

Aufgebot: Kgl. Regierungs-
baumeister Karl Kurt Wittler in
Wassow mit Gertrud Fiebelhorn hier.
Geburten: Paul, S. des Kauf-
manns Paul Meyer. Minna, T. des
Fabrikarbeiters Paul Heinrich in
Salze.
Todesfälle: Witwe Marie
Fäger geb. Wagener, 68 J. 5 M.
19 T. Frieda, T. des Arb. August
Kruhl, 9 M. 18 T.

Ufersleben.

Geburt: S., unehelich.
Todesfälle: Wwe Friederike
Scharf geb. Siehe, 78 J. 10 M.
3 T. Walter, S. des Tischl. Ger-
mann Knoche, 3 J. 8 M. 9 T.

Schenswürdigkeiten.

Grünpfanz-Gewächshäuser im
Friedrich-Wilhelms-Garten: Ge-
öffnet von morgens 8-12 Uhr
und nachmittags von 2-7 Uhr.
Eintritt Montags 1 Mark, an
den übrigen Tagen 30 Pfg.
schulspflichtige Kinder 20 Pfg.
Unentgeltlich geöffnet:
Mittwoch von 8-11 u. 1-3 Uhr
sowie jeden 1. Sonntag im Monat.
Alle übrigen Sonntage 2-7 Uhr
nachmittags. Eintritt 10 Pfg.

Städtisches Museum (Domplatz):

Unentgeltlich geöffnet an
Wochentagen (mit Ausnahme des
Montags) von 11 bis 2 Uhr
und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von
11 bis 2 Uhr.

Denkmäler: Kaiser Wilhelm I.

Kaiser Otto. Fritz Bismard.
Oberbürgermeister Francke. Krieger-
denkmal Magdeburg, Friedrichs-
stadt und Neustadt). Gaffelbach-
Brunnen. Gutfer. Königin Luise.
Gutenberg. Friesen. Zimmermann.
Aufsedow. Stenemingscher Fries
an der Friesenturmhalle (Branden-
burgerstraße). Kozłowski.

Gedenktafel: Für Rich. Wagner

an ehem. Wohnhause, Margareten-
straße 2 und ehemal. Stadtheater,
Dreieckstraße 28; für Bischoffe
am Geburtshause, Schrotdorfer-
straße 2 und 3; für Otto von
Guericke, Große Münsstr. 6; für
Graf v. Moltke Breitenweg 213
und für August v. Goeben, Ecke
Fürstenwallstr. und Gr. Klosterstr.

Albert Matthes Kunstausstellung

und Gemälde - Ausstellung
(Breitenweg Nr. 196/97). Permanente
Kunst - Ausstellung für
Aquarelle, Handzeichnungen und
Radierungen.
**Heinrichshofensche Kunst-Aus-
stellung.** Eintritt frei.
Der Dom und seine Reliquien.
Stadt-Bibliothek. An den Wochen-
tagen geöffnet von 10-2 Uhr.
Panorama Magdeburg. Kaiser
Wilhelmsplatz.